

# frieden



Zeitschrift des Volksbundes

Oktober

Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. 2013



**Oradour-sur-Glane**

4. September 2013



**Aktuell**  
**Gauck: Oradour nicht vergessen!** **4**

Bundespräsident Joachim Gauck erinnert an die Opfer des Massakers von Oradour-sur-Glane.



**8** **Schwerpunkt**  
**Die Geschichte wirkt fort**

In Duchowschtschina weiht der Volksbund seinen letzten großen Sammelfriedhof in Russland ein.



**Workcamp**  
**Fast wie eine Familie** **18**

Die Jugendbegegnung in Kassel beschäftigt sich mit anspruchsvollen Themen der politischen Bildung.

**32** **Bundeswehr**  
**Alte Gräber – neue Freunde**

Deutsche und ungarische Soldaten arbeiten erstmals gemeinsam auf der Kriegsgräberstätte Sopron.



**40** **Bau & Pflege**  
**Adler auf Abwegen**

Die Renovierung der Skulptur des U-Boot-Ehrenmals in Möltenort bei Kiel ist abgeschlossen.



**Gedenken**

4 **Wir werden Oradour nicht vergessen** Joachim Gauck erinnert an Opfer

**Aktuell**

6 **Abschied und Neuanfang** Reinhard Führer übergibt an Markus Meckel

**Schwerpunkt**

8 **Die Geschichte wirkt fort** Duchowschtschina: Letzter Sammelfriedhof eingeweiht

**Reisen**

14 **Ein langer Weg** Reise nach Polen und ins ehemalige Ostpreußen

**Workcamp**

18 **Fast wie eine Familie** Internationale Jugendbegegnung in Kassel

**Jugendarbeit**

22 „Back to the roots“ JAK-Pfingstzelten in Lommel  
 23 **60 Jahre Jugendarbeit** Volksbund feiert Jubiläum in Lommel

**Zeitzeugen**

24 „Eigentlich bin ich doch die Jüngste!“ 111-Jährige treues Volksbundmitglied

**Kriegskinder**

28 **Die Vergangenheit ist nicht tot** Autorenlesung mit Sabine Bode

**SEPA**

29 **Europäischer Zahlungsverkehr** SEPA startet am 1. Februar 2014

**Erzählen ist Erinnern**

30 **Buchreihe** Band 90, 110, 112 und 113

**Interview**

31 **Auf den Spuren des Vaters** Interview: Generalmajor a. D. Jürgen von Falkenhayn

**Bundeswehr**

32 **Alte Gräber – neue Freunde** Deutsch-ungarischer Arbeitseinsatz in Sopron

**Förderer-Workcamp**

35 **Jeder Handschlag zählt** 9. Förderer-Workcamp in Monte Cassino

**Veranstaltungen**

36 **Abschied vom deutschen Vater** 50 Jahre deutsche Soldatenfriedhöfe in Finnland  
 38 **Ort der Begegnungen** 50 Jahre Kriegsgräberstätte Dagneux

**Bau & Pflege**

40 **Adler auf Abwegen** Skulptur am U-Boot-Ehrenmal renoviert

**Leserbriefe**

42 **Leserbriefe unserer Mitglieder** Aus tiefstem Herzen – Ort des Friedens

**Information**

43 **Gut vorgesorgt!?** Jurist hält 50. Vorsorge-Vortrag

**Namen & Nachrichten**

44 **Termine & Meldungen** Namen, Nachrichten, Meldungen und Fotos

46 **Impressum**

47 **Coupon**

✓ **Spendenkonto: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.**  
 Kontonummer: 3 222 999 • Commerzbank Kassel • Bankleitzahl: 520 400 21

☎ **Beitrag und Spende per Telefon: 0561 – 7009 – 0**  
 Bitte halten Sie Ihre Mitgliedsnummer bereit! Danke für Ihre Hilfe!



Maurice Bonkat  
Redakteur

**Liebe Leserinnen,  
liebe Leser,**

vielleicht haben Sie sich schon gefragt, warum unsere Zeitschrift **frieden** erst drei Wochen später als gewohnt bei Ihnen eintrifft. Dies liegt daran, dass wir Ihnen unbedingt unseren neuen Präsidenten vorstellen möchten: Denn seit dem 12. Oktober 2013 nimmt Markus Meckel in der Nachfolge von Reinhard Führer das wichtige Ehrenamt des Volksbund-Präsidenten wahr.

Ein besonderes Ereignis war auch der historische Besuch des Bundespräsidenten und Volksbund-Schirmherren in Oradour-sur-Glane. Joachim Gauck war der erste Bundespräsident, der diesen Ort der Erinnerung an die Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges besuchte.

Zugleich wurde mit dem Bau der neuen deutschen Kriegsgräberstätte in Duchowschtschina bei Smolensk, dem letzten großen Sammelfriedhof in Russland, ein weiterer Meilenstein gesetzt. Aber auch die anderen Aspekte der Volksbundarbeit kommen nicht zu kurz. So lesen Sie in dieser Ausgabe über das Engagement der Bundeswehr, internationale Workcamps und Jugendbegegnungen, das älteste Volksbundmitglied, Vorsorge-Informationen, Veranstaltungen im In- und Ausland sowie weitere Informationen zu aktuellen Bau- oder Renovierungsarbeiten und viele weitere interessante Neuigkeiten aus unserer internationalen Friedensarbeit.

Danke für Ihre Hilfe.

# Wir werden Oradour nicht vergessen

## Joachim Gauck erinnert an Opfer

Das Leben eines deutschen Bundespräsidenten, wie auch das eines französischen Staatspräsidenten, ist geprägt von einer nicht enden wollenden Abfolge von Terminen, Besuchen, Begegnungen, Gesprächen. Viele sind sicher erfreulich, andere bestimmt sehr anstrengend. Etliche sind kompliziert – und einige wenige von der besonderen Art, dass man eigentlich nur alles falsch machen

kann, wenn nicht jeder Schritt, jede Geste, jeder Blick und jedes Wort „sitzt“.

Der gemeinsame Besuch des deutschen Bundespräsidenten Joachim Gauck und des französischen Staatspräsidenten François Hollande am 4. September 2013 ist so ein Termin. Oradour ist bis heute ein politisches Minenfeld. Am 10. Juni 1944 haben Angehörige einer SS-Panzerdivisi-

on als Rache für Partisanenangriffe in dem 30 Kilometer nordwestlich von Limoges gelegenen Dorf 624 Menschen auf grausamste Weise getötet und den Ort völlig zerstört. Nur fünf Menschen überlebten diese durch nichts zu rechtfertigende Wahnsinnstat.

Ein Besuch in den als Mahnmal erhaltenen Ruinen von Oradour ist ein spezieller Prüfstein der deutsch-französischen Beziehungen. Es ist deshalb etwas Herausragendes, wenn Robert Hebras, der damals das Massaker überlebt hat, den deutschen Bundespräsidenten in dem zerstörten Ort begrüßt. Joachim Gauck ist das erste deutsche Staatsoberhaupt in Oradour. Natürlich weiß er, dass alles, was er tut und sagt, von den Medien weltweit beobachtet und kommentiert wird. Wie gesagt: ein Besuch im Minenfeld ...

Es wäre auf jeden Fall zu wenig, wenn man heute feststellte: Unser Bundespräsident hat alles richtig gemacht. Man sollte zumindest ergänzen: Der französische Staatspräsident und der Überlebende des Verbrechens haben ihm dabei sehr geholfen. Dies zeigen die Bilder, wo sich diese drei Männer im Gedenken an die Toten berühren. Viele tun sich schwer mit solchen Gesten. Wie schnell wirkt so etwas aufgesetzt, gar peinlich. Hier, an diesem Ort des Entsetzens, dieser stumm schreienden Ermahnung zur Bewahrung der Menschlichkeit, ist es gelungen, die innere Anteilnahme, die Verbindung dieser drei Menschen in gemeinsamer Erinnerung und Trauer sichtbar zu machen.

„Aus der ernsthaften Auseinandersetzung mit dieser bitteren Geschichte haben die Menschen in Deutschland die Kraft gewonnen, mein Heimatland zu einem guten Land zu machen“, sagt der Bundespräsident und bekräftigt: „Wir werden Oradour und die anderen Orte des Grauens und der Barbarei nicht vergessen.“

1984: Ein Händedruck als Symbol der Versöhnung – Staatspräsident Mitterrand und Bundeskanzler Kohl reichen sich die Hand vor dem Gebeinhaus auf dem Douaumont/Verdun. Foto: Volksbundarchiv



### Linie der Versöhnung

Joachim Gauck und François Hollande stehen damit gewissermaßen in einer historischen Linie mit dem französischen Staatspräsidenten François Mitterrand und Bundeskanzler Helmut Kohl. Das Bild von Mitterrand und Kohl, 1984 Hand in Hand in Verdun, ist in das kollektive Gedächtnis von Deutschen und Franzosen eingegangen. Vielleicht passiert das nun auch mit einem der Bilder vom Besuch in Oradour.

### Verständigung und Versöhnung

Diese Bilder von Präsidenten und Kanzlern gehen um die Welt, unzählige Menschen sehen sie, sie werden immer wieder abgedruckt – und so wirken sie auch besonders. Sehr viel mehr Bilder aber sind entstanden, seitdem junge Deutsche zum ersten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg nach Frankreich kamen, um dort deutsche Kriegsgräber zu pflegen – und um Verständigung, für Versöhnung und eine gemeinsame Friedensarbeit zu werben. Diese vielen Bilder von den deutsch-französischen Begegnungen sind der Weltpresse keine Aufmerksamkeit wert gewesen. Doch haben auch die Jugendlager des Volksbundes – die Workcamps, wie man heute sagt – etwas bewirkt. Sie haben sicher auch dazu beigetragen, dass in der Gegenwart junge Deutsche und Franzosen einfach nur fassungslos zur Kenntnis nehmen, dass so etwas wie Oradour damals zwischen den heute befreundeten Nationen möglich war.

Leicht war es übrigens nicht immer. Deutsche Jugendliche waren in den 1960er-Jahren auch in Oradour. Sie fanden Gesprächspartner in der Bevölkerung, bauten vorsichtige Beziehungen auf, stifteten einen Leuchter für die Kirche – bis der Kontakt jäh abgebrochen wurde. Vielleicht war es damals, vor gut 50 Jahren, doch noch zu früh – trotz des gerade abgeschlossenen deutsch-französischen Freundschaftsvertrages. Vielleicht hatte damals ein einfacher französischer Geistlicher seine Kompetenzen überschritten. Ja, es dauerte, bis sich der argwöhnische Blick auf die Deutschen, die in Frankreich deutsche Soldatengräber pflegten, in ein wohlwollendes Nicken wandelte.



2013: Der französische Staatspräsident François Hollande, der Überlebende Robert Hebras und Bundespräsident Joachim Gauck besuchen die Kirche von Oradour.

Fotos: dpa

### Ehrliche Betroffenheit

Oradour – der Name dieses französischen Ortes steht seit langem als ein Fanal dafür, was Menschen Menschen antun können. Der Besuch des deutschen Bundespräsidenten hat daran nichts geändert. Aber er hat dem Namen Oradour vielleicht etwas hinzugefügt, das dem Menschen doch ebenfalls zueigen ist: ehrliche Betroffenheit und Trauer. Die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, auch wenn es sich nicht um persönliche Taten handelt. Den unbedingten Willen, das schreckliche Geschehen nicht zu vergessen – und dafür zu sorgen, dass diese Mahnung für die nachkommenden Generationen wirksam bleibt.

*Martin Dodenhoeft*



# Abschied und Neuanfang

## Reinhard Führer übergibt an Markus Meckel

Er hatte es früher schon einmal angekündigt, aber viele hatten es so lange nicht glauben wollen, bis es soweit war: Reinhard Führer (67) ist am 12. Oktober von seinem Amt als Präsident des Volksbundes zurückgetreten. Als seinen Nachfolger hatte er Markus Meckel (61) vorgeschlagen, der vom Außerordentlichen Bundesvertretertag am 12. Oktober mit 71 von 73 Stimmen zum neuen Präsidenten gewählt wurde (ein Kurzporträt finden Sie auf der rechten Seite). Im hier folgenden Text schreibt Reinhard Führer für Sie etwas über seine Motivation, dem Volksbund zu helfen, über einige seiner vielen eindrücklichen Erlebnisse, über Erfolge wie Misserfolge in den vergangenen Jahren wie auch über bleibende Aufgaben:

**E**in kleiner Junge, sieben oder acht Jahre alt, steht eines Abends an der Hand seines zweiundzwanzig Jahre älteren Bruders auf einem Kirchhof. Es ist fast dunkel. Viele Leute sind versammelt. Es wird getragene Musik gespielt – und die Menschen weinen. Sie weinen, und der kleine Junge weiß nicht, warum.

Der kleine Junge, das bin ich gewesen. Was war das, warum haben denn die Menschen so geweint? Das frage ich später meinen Bruder. Und er erzählt es mir. In der Gemeinde Frickenhausen im Landkreis Esslingen ist an dem Abend ein Denkmal für die Kriegstoten des Ortes eingeweiht worden. Und ich, der kleine Junge, nehme einen Eindruck mit, von dem ich heute weiß, dass er mein Leben tief beeinflusst hat.

Viele Jahrzehnte später erlebe ich Ähnliches. Wieder stehe ich auf einem Friedhof. Und wieder weinen viele Menschen. Nur bin ich inzwischen Präsident des Volksbundes geworden. Und dieser Friedhof liegt in Russland. Viele der hier ver-

sammelten Menschen sind alt. Es sind nicht nur Deutsche. Ich sehe auch russische Frauen weinen, ich denke, aus Mitleid um die Menschen, denen der Krieg das Liebste genommen hat. Sicher weinen sie auch um ihre eigenen Liebsten, ihre Männer und Brüder, ihre Väter und Großväter, die im Kampf gegen die Deutschen starben und vielleicht bis heute kein Grab haben.

Meine alte Erinnerung an den traurigen Abend in Frickenhausen ist wieder da. Und es wird mir deutlich, wie unendlich wichtig es für die Menschen ist, Abschied nehmen zu können. Ich erfahre selbst, wie wichtig es ist, einfach nur ein Grab zu kennen, an das man gehen kann.

In Charkow sehe ich eine 87-jährige Dame, gestützt auf eine junge Frau, ihre Enkelin, lange an einem Grab stehen. Später erfahre ich von ihr, dass sie zum ersten Mal das Grab ihres gefallenen Verlobten besucht. Wir kommen ins Gespräch. Der Friedhof ist schon viel früher eingeweiht gewesen – warum hat sie so lange mit dem ersten Besuch gewartet? Sie erzählt

es mir. Nach dem Tod ihres Verlobten hat sie seinen älteren Bruder geheiratet. So etwas ist damals nicht ungewöhnlich gewesen. Die Menschen haben sich in dieser schweren Zeit aneinander geklammert und, wenn es gut ging, Halt gefunden. Die „große Liebe“ ist es meistens nicht. Man spricht gelegentlich von der "Versorgungsehe", aber häufig ist es nichts anderes als ein Zeichen liebevoller Verantwortung. „Ich konnte ihn ja wirklich nicht besuchen, solange mein Mann gelebt hat. Das durfte ich ihm einfach nicht antun. Vor drei Jahren ist er gestorben. Nun konnte ich von meiner großen Liebe Abschied nehmen“, sagt sie mir. Manche Menschen verstehen nicht, warum unsere Arbeit heute noch mit so tiefen Emotionen verbunden ist. Ich aber habe bei meinen vielen Friedhofsbesuchen gesehen, wie unendlich wichtig die Arbeit unseres Volksbundes für die Menschen ist.

### Erfolge, Rückschläge – und Ermutigung

Das gilt auch für mich selbst. In knapp elf Jahren aktiver ehrenamtlicher Arbeit

Alter und neuer Präsident: Markus Meckel (rechts) ist neuer Volksbundpräsident. Erster Gratulant ist sein Vorgänger Reinhard Führer. *Fotos: Maurice Bonkat*



als Präsident – mit zahllosen Terminen, mit anstrengenden Reisen, mit Sitzungen, die nicht unbedingt alle harmonisch verlaufen müssen, mit so manchen Rückschlägen für unsere Arbeit – habe ich mich immer wieder einmal gefragt: „Warum tust Du das eigentlich?“ Und dann ... kommt immer wieder eine Hand, die mich berührt, eine Umarmung unter Tränen, ein Dankeswort, das mich tief bewegt und all diese kleinlichen Alltagsdinge nichtig macht.

Ich bin sehr stolz darauf, dass wir es in den Jahren meiner Amtszeit erreicht haben, auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion nun alle notwendigen Sammelriedhöfe zu bauen. Es ist nicht einfach gewesen. Ich erinnere mich gut an die sehr belastende Phase der absoluten „Eiszeit“ mit Russland vor einigen Jahren – heute aber gibt es eine gute Partnerschaft, ja sogar herzliche Freundschaft!

Wenn ich daran denke, freut es mich wirklich. Anderes aber ist offen geblieben. In den meisten Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien sind wir kaum vorangekommen. Das liegt nicht daran, dass unsere Kräfte und Mittel zu begrenzt sind, obwohl auch das immer zu bedenken ist. Nein, hier sind wir darauf angewiesen, dass sich politisch etwas ändert.

### Was ich vermisse

Ich vermisse eine bessere, und das heißt vor allem eine finanzielle Anerkennung unserer Jugend- und Bildungsarbeit. Denn wenn die Angehörigen der gleichen und der folgenden Generation nicht mehr da sind, müssen sich die Kriegsgräberstätten endgültig wandeln. Sie werden von Orten der persönlichen Erinnerung und der Trauer zu historischen Stätten. Wir brauchen ein allgemeines Bewusstsein, dass diese Orte für unser kollektives Gedächtnis wichtig sind. Gelingt es nicht, so ein Bewusstsein zu schaffen und zu verankern, dann verlieren diese besonderen Orte ihre mahnende Funktion, dann werden sie vergessen.

Wir halten mit aller Kraft dagegen, und das nicht ohne Erfolg. Seit einigen Jahren gibt es auf unsere Initiative hin gemeinsame Arbeitseinsätze mit deutschen und

russischen Soldaten auf Kriegsgräberstätten. Ich halte das für ein ganz wichtiges Signal, ein Zeichen der Normalisierung der politischen Beziehungen zwischen unseren Ländern.

Wir hätten allerdings auch nicht gedacht, dass einmal wieder deutsche Soldaten in Kriegen ihr Leben verlieren würden – so wie in Afghanistan. Das bedrückt mich sehr. Vielleicht erinnern Sie sich: Es gab in der Politik zunächst Vorbehalte, den Krieg auch nur Krieg zu nennen. Es sah zeitweise so aus, als hätte man die Gräber der Opfer gern wie Zivilgräber behandelt. Wir haben dafür gesorgt, dass die Toten der Bundeswehr ein Ehrengrab erhalten – wenn die Familien es wollen. Inzwischen ist jedem klar: Sie wollen es. Und gerade diese Gräber der nach Deutschland überführten Soldaten machen heute besonders nachdenklich.

Im Inneren wird der Volksbund weiter nachdenken müssen, wie er sich Strukturen schaffen kann, die den Anforderungen einer neuen Zeit gerecht werden – einer Zeit, in der man nicht mehr wie früher auf die nahezu selbstverständliche Hilfe von Angehörigen zählen kann.

### Ich danke Ihnen!

Mein Amt als Volksbundpräsident habe ich am 12. Oktober an den von unserem Bundesvertretertag zum neuen Präsidenten gewählten Markus Meckel übergeben. Ich bitte Sie herzlich, ihm Ihr Vertrauen zu schenken, so wie ich mir Ihres Vertrauens immer sicher sein durfte. Allen unseren Mitgliedern und Spendern, allen Menschen, die dem Volksbund uneigennützig helfen, möchte ich meinen ganz persönlichen herzlichen Dank sagen. Ich wünsche mir einfach, dass Sie dem Volksbund weiter die Treue halten. Ich danke Ihnen und all den vielen, die uns helfen, die Kriegsgräberstätten als Mahnung zum Frieden, als bedeutende geschichtliche Orte zu erhalten.

Ich wünsche Ihnen von Herzen alles Gute und Gottes Segen.

Ihr   
(Reinhard Führer)



Neuer Volksbundpräsident: Markus Meckel

### Zur Person: Markus Meckel

Geboren am 18. August 1952 in Müncheberg/Brandenburg; 1971 bis 1978 Theologiestudium in Naumburg und Berlin; 1980 bis 1988 Vikariat und evangelisches Pfarramt in Vipperow/Müritz, Mecklenburg; 1988 bis 1990 Leiter der Ökumenischen Begegnungs- und Bildungsstätte in Niederndodeleben bei Magdeburg; oppositionelle politische Arbeit in der DDR seit den 1970er Jahren; mit Martin Gutzeit Initiator der Gründung der Sozialdemokratischen Partei in der DDR (SDP); Vertreter der SDP am Zentralen Runden Tisch; Mitglied der Volkskammer der DDR vom 18. März bis 2. Oktober 1990, April bis August 1990 Außenminister der DDR; Mitglied des Bundestages von 1990 bis 2009.

Markus Meckel ist vielfältig ehrenamtlich engagiert, so unter anderem als Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Ko-Vorsitzender der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit und Kuratoriumsmitglied des Europäischen Netzwerks „Erinnerung und Solidarität“. Ein Schwerpunkt seines Wirkens lag in den letzten Jahren in der Gestaltung der Östlichen Partnerschaft der Europäischen Union und in der Demokratieförderung.

# Die Geschichte wirkt fort

## *Duchowschtschina: Letzter Sammelfriedhof eingeweiht*

**E**in denkwürdiger Moment, ein denkwürdiger Tag: Am 3. August 2013 weihen Deutsche und Russen am Rand der kleinen Stadt Duchowschtschina, 60 Kilometer östlich von Smolensk, gemeinsam den 22. und damit letzten Sammelfriedhof für deutsche Kriegstote in Russland ein. Über 70 000 Kriegstote sollen hier nach Abschluss der noch einige Jahre andauernden Umbettungen einmal ruhen. 30 513 sind es schon, geborgen aus den Gräbern auf den umliegenden Schlachtfeldern im so genannten Mittelabschnitt der deutschen Ostfront. 16 300 Namen sind bekannt und auf Granitstelen dokumentiert. Weitere Namen werden demnächst beschriftet.

Das kleine Steckschild im Boden neben den Namensafeln trägt den Namen Karl Przibyllok. Daneben liegen neun weiße Nelken, neun rote Trauerlichter bilden einen Kreis darum. Und neun Menschen aus drei Generationen haben sich hier versammelt. Der 84-jährige Werner Przibyllok aus Kulmbach hat seine Tochter Maria

Bayer aus Montreal (Kanada) mit ihren Kindern Felizia, Patrizia und Geleon, seine Tochter Christina Gradl aus Schwandorf mit ihrem Sohn Sebastian, die dritte Tochter Barbara Dörfler aus Bamberg und seinen Sohn Ekbert aus Kulmbach mitgebracht. Er erzählt über seinen Bruder.

Der 20-jährige Abiturient Karl Przibyllok, Obergrenadier aus dem schlesischen Klausberg, fiel am 19. August 1943. Vor 70 Jahren starb er, wie es in der Todesanzeige heißt, den „Heldentod“ in den „schweren Abwehrkämpfen an der Ostfront“. Der Schock in der Familie war groß, als die Nachricht kam. Da half es auch nicht, dass es in der Familie schon vorher Soldaten gegeben hatte. Der älteste Sohn, der älteste Enkel, war tot! Viele Jahre und Jahrzehnte mussten vergehen, bis am 4. April 2013 endlich die Nachricht des Volksbundes kommt: Karl Przibyllok ist gefunden und identifiziert! Er ruht auf der neuen Kriegsgräberstätte Duchowschtschina bei Smolensk in Block 21, Reihe 15, Grab 841. Der Volksbund informiert auch über

eine Reisemöglichkeit. Sofort wird in der Familie telefoniert, einer informiert den anderen, und schnell ist klar: Wir müssen hin, wir fahren hin! Nicht einmal der Weg von Kanada nach Russland ist dafür zu weit. Und jetzt sind sie hier, und nun, sagt eine der Töchter, hat alles ein irgendwie doch gutes Ende.

### Quälende Ungewissheit

Am schlimmsten ist tatsächlich die Ungewissheit, das quälende Warten, während man selbst älter und älter wird, sagt eine Frau, die nicht namentlich genannt werden möchte. Hat mein Mann, hat mein Bruder, hat mein Vater damals überhaupt ein Grab erhalten? Kann man ihn finden? Wird er umgebettet, und wohin? Wann und wie kann man das Grab besuchen? Wie ist er gestorben? Musste er leiden? Das sind die Fragen, die am häufigsten gestellt werden.

Heute schließt sich für viele der Gäste aus Deutschland dieser Kreis. Gabriele Jakobus und Angelika Bier-



## Der Friedhof



Die fünf Hektar große deutsche Kriegsgräberstätte Duchowschtschina ist der letzte vom Volksbund in ganz Osteuropa angelegte Sammelfriedhof. Hier sind derzeit 30 513 deutsche Kriegstote bestattet, 16 300 von ihnen sind namentlich bekannt und auf Stellen dokumentiert. Bis zu 70 000 Tote – vornehmlich aus Ursprungsgrablagen in den Gebieten Brjansk, Kaluga und Smolensk – sollen hier ihre letzte, würdige Ruhestätte erhalten.

Die Anlage ist in 38, durch kleine Granitsteine markierte Einbettungsblöcke gegliedert. Vom überdachten Eingang des Friedhofs führt ein Weg zum zentralen Gedenkplatz mit einem schlichten Hochkreuz. Die Namen der bekannten Kriegstoten sind – und werden – auf großen Gedenkstelen aus Naturstein verzeichnet. Kleine Gruppen aus Symbolkreuzen gestalten die Fläche der Anlage.



baum (sie kommen aus Stuttgart und dem nahen Fellbach) stehen an der Stele, die den Namen ihres Onkels Friedrich Schmidt trägt. Im Juli erst hat die Familie die Nachricht erhalten, dass Friedrich Schmidt hier nun sein würdiges Grab bekam. Sein Bruder kann die Reise nach Duchowschtschina nicht selbst antreten – aber dessen Töchter zögern nicht. Die Reise muss sein, schon des Vaters zuliebe, der so gern selbst am Grab seines Bruders gestanden hätte. Den Töchtern ist das Thema vertraut. In der Familie wurde viel über die Angehörigen gesprochen, die im Krieg geblieben sind. Friedrich starb am 19. August 1943, fast genau vor 70 Jahren – drei Tage vor seinem 20. Geburtstag.

## Nie vergessen

Ein Mensch, der stirbt, erhält ein Grab. So ist das in der Kultur unseres Landes, der russischen selbstverständlich auch. An dieses Grab kann man gehen, man weiß ja, wo es ist. Man kann es jederzeit besuchen, es pflegen – es ist ein ganz persönlicher Ort der Erinnerung, der Trauer, des Gedenkens. Wer aber die Zeit des Kalten Krieges nicht nur aus Geschichtsbüchern oder Fernsehdokumentationen kennt, sondern sie miterlebt hat, der weiß:

So einfach ist das alles nicht, wenn zwischen den Gräbern und den Angehörigen der Toten Grenzen gezogen werden. Und die Grenzen, die gab es nicht nur in Form von Mauern und Zäunen und waffenstarker Armeen. Sie existierten, was noch schlimmer ist, auch in den Köpfen.

Bundesverteidigungsminister Thomas de Maizière dankt deshalb in seiner Gedenksprache Russland und seinen Bürgern für ihre Versöhnungsbereitschaft. Denn schließlich – und das betont auch Reinhard Führer, der Präsident des Volksbundes – haben die Deutschen im Juni 1941 die Sowjetunion angegriffen. Die unzähligen Toten sind bis heute nicht vergessen, besonders nicht im Gebiet um Smolensk, das unter den Kämpfen und der deutschen Besatzung schwer gelitten hatte. Damals wurde auch der Ort Duchowschtschina vollständig zerstört – so wie übrigens schon einmal in seiner Geschichte, 1812 im „Vaterländischen Krieg“ gegen Frankreich.

70 Jahre liegen die furchtbaren Kämpfe des Zweiten Weltkrieges in diesem Gebiet nun schon zurück. Die Häuser sind wieder aufgebaut. Über 4 200 Menschen leben in der Stadt. Außer dem russischen

Soldatenfriedhof und dem neuen deutschen Friedhof erinnert hier nichts mehr an den Krieg. Anders aber ist es in den Köpfen der Menschen. Die Geschichte wirkt fort. „Nie werden wir das unermessliche Leid vergessen, das den Menschen unseres Volkes – auch von denen, die hier liegen – angetan wurde“, sagt Igor Skobelev, Vizegouverneur des Gebietes Smolensk. Man dürfe aber nicht nur an die Vergangenheit denken – und nie dürfe man sich von Gefühlen der Rache und des Hasses leiten lassen! Dann fügt er einen Satz hinzu, der wahrscheinlich bei all den vielen Gedenkreden in den vergangenen zwanzig Jahren in Russland so noch nie gefallen ist: „Wir dürfen anderen keine Schuldgefühle aufzwingen.“

## Stärker als Feindschaft und Hass

Reinhard Führer, Präsident des Volksbundes, weiß: „Dass wir diesen Tag erleben dürfen, verdanken wir in erster Linie der Versöhnungsbereitschaft der russischen Bevölkerung.“ Und das wissen auch die deutschen Angehörigen sehr genau. Nein, es ist für sie nicht selbstverständlich, dass sie heute endlich hier stehen dürfen. Dankbarkeit gegenüber der russischen Bevölkerung ist keine hohle Phra-

Werner Zech und Marianne Strauss sind Angehörige von Josef Zech.



Josef Zech – einer von über 35 000 Kriegstoten in Duchowschtschina.



Gabriele Jakobus und Angelika Bierbaum gedenken ihres Onkels.





Bundesverteidigungsminister Thomas de Maizière und Volksbundpräsident Reinhard Führer sprechen über die für viele Angehörige so wichtigen Namenstelen.

se, sondern ein tief empfundenenes Gefühl, verbunden häufig mit der beglückenden Erkenntnis, dass Menschlichkeit doch stärker ist als alle Feindschaft, aller Hass.

Diese Botschaft wird nicht dadurch schlechter, dass man sie oft wiederholt. Nein, es kann nicht oft genug gesagt werden: „Unsere Aufgabe besteht gerade darin, die Lehren der Geschichte zu beherzi-

gen und daraus die notwendigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Solche Tragödien dürfen sich nie mehr wiederholen. Wir teilen das Motto Versöhnung über den Gräbern!“ Diese Worte stammen von Generaloberst Wladimir Tschirkin, Oberbefehlshaber der russischen Landstreitkräfte. Er erinnert an die seit den Genfer Abkommen geltende Verpflichtung, den Kriegstoten würdige Ruhestätten zu geben und

würdigt vor allem die vorbildliche Erhaltung der sowjetischen Kriegsgräber in Deutschland durch die deutsche Seite.

So dürfte zutreffen, was Thomas de Maizière so zusammenfasst: „Die Bedeutung der Kriegsgräberfürsorge für die Völkerverständigung kann kaum hoch genug eingeschätzt werden.“

### 775 000 deutsche Kriegstote umgebettet

Sicher die meisten der über 300 Menschen, davon 200 aus Deutschland, erleben zum ersten Mal eine Einweihungszeremonie auf einer deutschen Kriegsgräberstätte mit. Dies wird es in Zukunft in dieser Form nicht mehr oft geben. Denn nach der Einweihung des Friedhofs in Duchowschtschina stehen nur noch wenige Neubauprojekte in Südosteuropa auf der Liste des Volksbundes.

Seit dem politischen Umbruch in den bis dahin für den Volksbund weitestgehend unzugänglichen ehemaligen Ost-

300 Gäste, darunter auch 100 russische Staatsbürger, kommen zur Einweihung der neuen deutschen Kriegsgräberstätte und zugleich letztem Sammelfriedhof in Duchowschtschina bei Smolensk.

Fotos: Uwe Zucchi



## Die Einweihung

Vor Beginn der offiziellen Einweihung bestattete der Volksbund neben dem Gedenkplatz fünf deutsche Soldaten. Darunter war auch der fünfhunderttausendste deutsche Kriegstote, der vom Volksbund in Russland, Weißrussland und der Ukraine geborgen wurde. Es sprachen der Präsident des Volksbundes, Reinhard Führer, und Pfarrer Dietrich von Bülow-Sternbeck.

Nach einer stillen Kranzniederlegung auf der russischen Kriegsgräberstätte in Duchowschtschina begann auf der neuen deutschen Friedhofsanlage die Einweihungszeremonie. Über 300 Gäste, rund 200 von ihnen aus Deutschland, nahmen teil.

Es sprachen: Igor Skobelew, Vizegouverneur des Gebietes Smolensk, Reinhard Führer, Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Generaloberst Wladimir Walentinowitsch Tschirkin, Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte der Russischen Föderation, und der deutsche Bundesminister der Verteidigung, Thomas de Maizière.

Militärdekan Bernhard Schaller und Pfarrer i. R. Dr. Klaus Loscher hielten eine ökumenische Andacht.

Nach der Kranzniederlegung, dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ als Trompetensolo und den beiden Nationalhymnen Deutschlands und Russlands endete die von dem Mitarbeiter des Volksbundes Arne Schrader organisierte und moderierte Veranstaltung.

An der Veranstaltung nahmen unter anderem auch der deutsche Botschafter in Moskau, Ulrich Brandenburg, und die Bundestagsabgeordneten Klaus Brähmig, Stephan Mayer und Dr. Joachim Pfeiffer teil. Das Österreichische Schwarze Kreuz, die Schwesterorganisation des Volksbundes, war durch seinen Vizepäsidenten Walter Muraier vertreten.

Deutsche und russische Soldaten hatten vor der Einweihung der Kriegsgräberstätte mit einem binationalen Arbeitseinsatz gemeinsam letzte Arbeiten auf dem Friedhof verrichtet.

hat der Volksbund bisher zu niemandem aus ihren Familien Kontakt – und das ist überhaupt ein Problem: Der Volksbund kennt und dokumentiert Hunderttausende Namen von Kriegstoten, hat aber nur zu einem Bruchteil der Familien Kontakt. Wissen sie denn überhaupt, dass ihr Angehöriger längst ein würdiges Grab erhalten hat, das besucht werden kann? 16 000 Tote auf dem Friedhof Duchowschtschina sind namentlich bekannt. Aber nur 200 Menschen aus Deutschland haben heute den Weg zu ihren Gräbern gefunden.

Immerhin ist auf dem Friedhof eine ganze Reihe jüngerer Menschen aus Deutschland anzutreffen. In den meisten Fällen begleiten sie ältere Familienangehörige. Wenn sie es nicht vorher schon wussten, so erkennen sie es spätestens hier: Der Tod eines geliebten Menschen ist auch 70 Jahre später noch eine hochemotionale Angelegenheit. „Jetzt kann ich endlich Ruhe finden“ – das ist einer der meistgesagten Sätze auf dem Friedhof. Das bestätigt auch der junge Christoph Herzog von Oldenburg, der sich seit kurzem im Kuratorium der Stiftung Gedenken und Frieden engagiert. In seiner engeren Familie gibt es keine Kriegstoten, berichtet er. Den Weg zum Volksbund hat er über die Bundeswehr gefunden, über positive Erlebnisse bei der Haus- und Straßensammlung. Er findet es sehr wichtig, dass die Menschen hier ihren Ort der Trauer und des Abschieds finden können, macht sich aber auch Gedanken um die Zukunft des Volksbundes. Wie geht es denn weiter, wenn die Bindung der Familien von Generation zu Generation nachlässt und irgendwann ganz verloren geht?

Zu ändern ist das nicht. Die Mahnung der Kriegsgräber aber, die auf diesem wie auf allen anderen Kriegsgräberstätten sehr eindringlich zu erfahren ist, soll für alle Menschen

blockländern haben seine Mitarbeiter insgesamt schon rund 775 000 Kriegstote umgebettet. In Duchowschtschina setzt der Volksbund während der Einweihungszeremonie fünf deutsche gefallene Soldaten bei.

Vier von ihnen sind namentlich bekannt:

- Richard Sennecke (geb. 12.9.1905 in Stettin)

- Hugo Blankenburg (geb. 15.7.1913 in Witterda)
- Günter Ulrich (geb. 2.12.1924 in Berlin)
- Werner Zupp (geb. 26.6.1924 in Köslin)

### Aber wo sind ihre Angehörigen?

Einer von ihnen ist der fünfhunderttausendste Kriegstote, den die Volksbundmitarbeiter in Russland, Weißrussland und der Ukraine geborgen und würdig bestattet haben. Leider



sichtbar bleiben. Schon deshalb muss der Volksbund weiterarbeiten. Dafür will er sich persönlich einsetzen.

### Zwischenziel erreicht – Arbeit geht weiter

Die Arbeit des Volksbundes ist noch lange nicht beendet. Sie wird teilweise sogar noch schwieriger. Das spricht der deutsche Bundesverteidigungsminister an: „Auch wenn wir heute schon den fünfhunderttausendsten Kriegstoten beigesetzt haben, dürfen wir nicht vergessen: Hunderttausende liegen noch in deutscher und russischer Erde. Viele werden wohl niemals geborgen werden.“

Und auch diese Worte des Ministers sollen erwähnt sein: „Der Volksbund hat sich große und bleibende Verdienste erworben – dafür gebühren ihm Respekt und Anerkennung.“

Das tut gut, aber das allein genügt selbstverständlich nicht. Der Volksbund braucht mehr denn je die Hilfe der Bundesregierung und der Bevölkerung. Wir sind sicher, dass sich die Anerkennung seiner Verdienste nach den Bundestagswahlen im September 2013 auch in einer bedarfsgerechten Fortsetzung der finanziellen Unterstützung durch die neue Bundesregierung niederschlagen wird.

*Martin Dodenhoeft*

✚ Nach Ende der Reise kommt die traurige Nachricht: Unser Förderer Reinhold Leber, der seine Schwägerin bei der Reise an das Grab ihres Vaters, seines Schwiegervaters, begleitet hat, ist kurz nach Ankunft auf dem Moskauer Flughafen schwer gestürzt und trotz bester ärztlicher Versorgung nach einigen Tagen gestorben. Er, der selbst im Alter von 17 Jahren in den Krieg ziehen musste, wollte in Duchowschtschina mit diesem Thema endlich seelisch abschließen. Es ist ihm versagt geblieben. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie und allen, die um ihn trauern.

Ein denkwürdiger Moment, ein denkwürdiger Tag:  
Barbara Dörfler am Grab ihres Onkels Karl Przibyllok



# Ein langer Weg

## Reise nach Polen und ins ehemalige Ostpreußen

**M**ehr als 2 000 Kilometer, über 30 Mitreisende, dutzende Stationen und ein gemeinsames Ziel: Frieden. Wollte man die Wünsche der Teilnehmer der Volksbund-Busreise durch Polen, das Frische Haff, die Kurische Nehrung bis nach Königsberg (Kaliningrad) und zurück über Masuren etwas pathetisch beschreiben, wäre dies wohl eine Möglichkeit. Und doch lässt sich diese Reise ins ehemalige Ostpreußen nur schwerlich auf wenigen Seiten wiedergeben. Man hätte dabei sein sollen.

Die zehntägige Busreise in die Vergangenheit startete Ende Juli 2013 in Berlin. Doch das stimmt schon gleich in vielerlei

Hinsicht nicht so ganz: Manche Teilnehmer beschäftigen sich schon lange, teils über Jahrzehnte mit der Idee, dorthin zu reisen. Einmal da sein, wo sie selbst oder ihre Eltern geboren wurden und lebten – oder liebe Angehörige im Zweiten Weltkrieg starben. Doch irgendetwas anderes hatte stets Vorrang gehabt. Zunächst fehlte schlicht die Zeit, vielleicht auch das Geld. Später, in Zeiten des Eisernen Vorhangs, mangelte es für viele an der tatsächlichen Möglichkeit, gen Osten reisen zu können. Wenn in späteren Jahren dann die Gesundheit nicht mehr so ganz mitspielte, konnte es passieren, dass man den Gedanken an diese Reise wieder komplett verwerfen musste. Dazu kamen noch die-

se Ungewissheit, die Fragen: Werde ich all das gut verarbeiten? Welche Gefühle erwachen in mir nach so langer Zeit am Grab meiner lieben Angehörigen?

### Zwei Gedenkfeiern

Tatsächlich finden sich unter den Gästen durchaus unterschiedliche Interessen. Während die Mehrzahl den Schwerpunkt der Reise in einem der Besuche deutscher Kriegsgräberstätten sieht, auf denen ihre Angehörigen ruhen, ist es für andere eher ein touristisch-historischer Ausflug. Manchmal ist es auch eine Reise in die eigene Vergangenheit, die verlorene Heimat. Kritiker bezeichnen dieses Phäno-

Die Gedenkfeiern auf den deutschen Kriegsgräberstätten Bartossen in Polen (Foto unten) und im russischen Kaliningrad sind nicht nur für die Teilnehmer einer der zahlreichen Höhepunkte der Volksbundreise nach Polen und ins ehemalige Ostpreußen. *Foto: Maurice Bonkat*



men gerne als Heimwehtourismus. Dabei wird längst akzeptiert, dass die genannten ehemaligen deutschen Gebiete heute zu polnischem und russischem Hoheitsgebiet gehören. Es ist nur menschlich, sich auch an das Schöne vergangener Tage zu erinnern. So sieht es auch Reiseleiter Hermann Georgi. Und wenn man ihn später fragt, was für ihn an der Reise am wichtigsten war, sagt er ganz bescheiden: „Dass alle zufrieden sind!“

### Masurische Erinnerungen

Ein wenig Melancholie ist auch dabei, sicher. Vor allem, wenn auf den Fahrten zwischen den einzelnen Besichtigungen passende Lieder wie „Ännchen von Tharau“, „Es dunkelt schon in der Heide“ und zahlreiche literarische Erinnerungen aufgefrischt werden. „So zärtlich war Suleyken, Masurische Geschichten“ von Siegfried Lenz oder „Jokehnen“ und „Sommer vierundvierzig“ von Arno Surminski – diese Werke zeichnen ein Bild des vergangenen Masuren oder Ostpreußen.

„Heute ist davon nicht mehr viel zu sehen und auch die Menschen sind anders, als sie in den Geschichten geschildert werden“, stellt der 33-jährige Benjamin Barnewski aus Berlin fest. Er begleitet als jüngster Teilnehmer seine Großeltern Waltraut und Fred Ziemann.

### Kindheit im Krieg

Ohnehin gibt es da auch die schlechten Erinnerungen. Und die sind meist sogar noch langlebiger. Dr. Eckhart Jander haben sie so lange beschäftigt, bis er sie aufgeschrieben hat. Drei Bände sind es geworden. Nach seiner Pensionierung begann er das Werk, schrieb zehn Jahre daran. Unter dem Titel „Zilpzalp im Weidenlaub – Ein Lebensroman“ beschreibt der Pädagoge unter dem Pseudonym Kansbar Wyderle Kindheit, Jugend und Alter des Protagonisten Jasper Zalp. Hunger, Bombennächte sowie seine traumatischen Erlebnisse während der Flucht aus Ostpreußen spielen im ersten Band eine große Rolle. Es war eine Kindheit im Krieg. Im



Reisebus liest der gebürtige Königsberger seinen Mitreisenden auf Wunsch von Prof. Wernstedt einige Passagen daraus vor. Sie handeln davon, wie er als Kind auf der Flucht bei Pillau einem so genannten KZ-Todeszug begegnet: „Es nähert sich aus schier unendlicher Ferne auf einer geraden Chaussee ein Menschenzug ... Es sind in Lumpen gekleidete Menschen, zunächst nur Frauen, ein langer Zug. Die

Dieses Bild zeigt die Volksbundgruppe während des Aufenthaltes an der Masurischen Seenplatte. Die über 30 Mitreisenden haben ein umfangreiches Programm: 2 000 Kilometer und dutzende Ortschaften besuchen sie binnen zehn Tagen.



Frauen gehen in einer Kolonne, vier oder fünf nebeneinander in jeder Reihe. Halten sie sich an den Händen? Nein, das scheint nur so. Aber sie greifen zu, wollen stützen, wenn eine schwankt. Das nutzt nichts. Die Bewacher schlagen mit dem Gewehrkolben dazwischen, sie schreien, sie stoßen, die Frauen bleiben stumm.“

Der Tag, von dem Dr. Jander hier berichtete, war auch der Tag, als die Wilhelm Gustloff unterging. In der gleichen Nacht wurde 150 km Luftlinie entfernt der oben beschriebene Todeszug, bestehend aus jüdischen Mitmenschen, vor Palmnicken von der SS aufs Eis getrieben und erschossen.

## Abschied nehmen

Auch solche Erlebnisse begleiten die Reisegruppe auf ihrer Busreise. Ähnlich beklommen ist die Stimmung etwa beim Besuch der Wolfsschanze, wo vor nunmehr fast 70 Jahren ein gelungenes Attentat womöglich Millionen Menschenleben gerettet hätte. Zugleich vermischen sich das Wissen um die Kriegsgräueltaten mit dem ehrenden Gedenken der eigenen Angehörigen. Auf der Kriegsgräberstätte in Königsberg, der ersten offiziellen Gedenkfeier dieser Reise, steht dann das Abschiednehmen im Vordergrund.

So ergeht es auch Herbert Spies. Ganz ergriffen steht er vor dem schlichten Holz-

kreuz, mit dem Volksbundmitarbeiter die exakte Grablage seines Vaters Fritz Spies markiert haben. Es ist ein einsamer Moment, in dem er innerlich Abschied nimmt von dem Vater. Und doch ist er nicht alleine. Nur wenige Meter neben diesem Grab stehen weitere Holzkreuze, davor Angehörige im Gebet, versunken in eine ganz eigene Gedankenwelt. Tränen lassen sich in solchen Momenten nur schwerlich unterdrücken. Warum auch.

## Wille zum Frieden

Die Menschen, die hier vom Volksbund im vergangenen Jahrzehnt begraben wurden, sind schon lange tot. Ihre Frauen und Geschwister sind inzwischen längst ergraut, auch die Kinder, von denen manche den eigenen Vater niemals kennen lernen durften. Heute sind sie alle auf der deutschen Kriegsgräberstätte – und doch jeder mit seinem persönlichen Schicksal für sich allein. Einzig der Wunsch nach und der Wille zum Frieden sind allen gemein – auch den Gedenkrednern wie der Außenministerin der Kaliningrader Gebietsregierung und den Vertretern der Konfessionen, welche die würdige Gedenkveranstaltung mitgestalten.

Einer der Gedenkredner sitzt gleichmitsamt Ehefrau Marianne und Tochter Thela im Bus. Es ist der niedersächsische Volksbund-Landesvorsitzende Prof. Rolf Wernstedt. Wie viele der Mitreisenden hat

auch er einen Angehörigen im Zweiten Weltkrieg verloren. Sein Vater Wilhelm Gericke starb am 5. August 1944 und ist heute in Block 6 des Sammelfriedhofes im polnischen Bartoszen begraben.



Prof. Rolf Wernstedt

## Drei Bedeutungen

In Königsberg hält der ehemalige niedersächsische Landtagspräsident die Gedenkrede. Dabei weist er auf die drei zentralen Bedeutungen oder auch Funktionen einer Kriegsgräberstätte hin. Denn neben der Eigenschaft als persönlicher Ort der Trauer, die inzwischen immer weiter an Bedeutung abnimmt, und der übergeordneten Funktion als Mahnmal des Friedens, müsse ein weiterer Aspekt hinzukommen: „Wenn wir es ernst nehmen mit der Friedensarbeit des Volksbundes, müssen die Kriegsgräberstätten zu Lernorten für junge Menschen werden, damit so etwas nie wieder geschieht.“

Dabei berichtet Prof. Wernstedt ganz konkret von dem Workcamp Wolfsburg-Costermano, das er noch kurz vor der zehntägigen Volksbund-Busreise besucht hatte. Auch dort seien sich Jugendliche nähergekommen, hätten sich Freund-

Ein Ständchen für die Gäste: Angehörige der deutschen Minderheit in Polen veranstalten für die Volksbundreisenden ein gemeinsames Essen samt Gesangsbeleg.



Manfred Koch und Iza Gruszka moderieren das Gedenken in Bartoszen.



schaften und sogar mehr entwickelt. „Ich denke, wenn man sich einmal so nahestand, wird es später auch ein echtes Verständnis füreinander geben – und das ist genau das, was wir wollen. So werden diese Stätten der Erinnerung an die Vergangenheit auch zu Orten der Zukunft.“

### Auch Deutsche waren Opfer

Über Vergangenes und Künftiges berichtet ebenfalls der Bürgermeister Antoni Polkowski der polnischen Gemeinde Elk, in deren Gebiet die deutsche Kriegsgräberstätte Bartossen liegt: „Ich muss eingestehen, dass es bei uns Polen vor zehn Jahren, als dieser Friedhof eingeweiht wurde, noch viele Ressentiments gegenüber den Deutschen gab. Nicht alles davon war berechtigt. Heute kann man aber sagen, dass wir durchaus anerkennen, dass auch die deutschen Soldaten zu großen Teilen Opfer dieses unmenschlichen Krieges waren. Aber bis zu dieser Erkenntnis war es ein langer Weg.“

Dieser Satz lässt alle aufhorchen, besonders die wenigen Gäste, die schon bei der Einweihung vor zehn Jahren dabei waren. Denn damals, so erinnern sie sich heute noch, blieb das Schicksal deutscher Soldaten und ihrer Familien in den polnischen Gedenkreden nur ein Nebenthema. Wichtiger war anscheinend der teils irritierende Lobgesang auf den Ehrentod der polnischen Soldaten. Man sollte kaum

glauben, dass dies erst zehn Jahre her ist. Doch in dieser Dekade ist tatsächlich viel passiert. Dies wird auch offenbar, als die Vertreter der deutschen Minderheit die deutschen Gäste zu einem herzhaften Mittagessen einladen. Auch für sie hat sich vieles verbessert. Heute sind sie längst anerkannter Teil der polnischen Gesellschaft.

Doch das alles reicht beileibe nicht aus, wenn nicht auch die Menschen jene Orte besuchen. Prof. Wernstedt hat es auf den Punkt gebracht: Wenn die Angehörigen einmal nicht mehr da sind, wird es umso wichtiger, dass der Volksbund – etwa durch die grenznahe Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte (JBS) am Golm auf Usedom und andere JBS verstärkt die jüngeren Generationen anspricht und sie für die wichtige Aufgabe der internationalen Friedensarbeit interessiert.

Im Moment erfüllen die Kriegsgräberstätten noch alle Funktionen, die Rolf Wernstedt beschreibt: Sie sind persönlicher Ort der Trauer, symbolische Mahnung für den internationalen Frieden und Lernorte der Jugendarbeit. Bei der Busreise und den Gedenkveranstaltungen in Königsberg sowie zuletzt in Bartossen steht aber immer noch das persönliche Gedenken der betroffenen Angehörigen im Vordergrund. Darauf wies auch die deutsche Generalkonsulin Annette Klein hin: „Erst während meiner Zeit in Afgha-

nistan habe ich angefangen zu verstehen, wie wichtig es für die Hinterbliebenen ist, zu wissen, dass die Verstorbenen respekt- und würdevoll behandelt werden. Mit einem der dort gefallen deutschen Soldaten habe ich zusammengearbeitet. Die Hinterbliebenen, das sind eben nicht nur die Familien im engeren Sinn, das sind auch die Kameraden und die Freunde. Mein Dank gilt daher allen, die für die Errichtung, die Pflege und den Erhalt dieser würdevollen Gedenkstätte Sorge getragen haben und weiter tragen, allen voran dem Landkreis Elk und dem Volksbund und seinen vielen freiwilligen Helfern. Ihr Engagement hilft vielen Menschen, mit ihrem Verlust umzugehen.“

Generalkonsulin  
Annette Klein

### Man hätte dabeisein sollen

Diese Worte hinterlassen bei der Volksbundgruppe und der parallel stattfindenden Fahrt des Bezirksverbandes Oberpfalz um Kaspar Becher großen Eindruck – so wie die gesamte Reise: Es gab so viel zu sehen, dass man sich noch einmal ausgiebig sammeln müsste, um darüber berichten zu können. Man hätte dabei sein sollen.

*Maurice Bonkat*

**Herbert Spies kniet vor dem Grab seines Vaters Fritz Spies in Kaliningrad.**



**Umbettungsleiter Thomas Schock ist verantwortlich für die Umbettungen in Polen und weiteren Ländern. Hier zeigt er Angehörigen die genaue Grablage eines hier bestatteten Weltkriegssoldaten.**



# Fast wie eine Familie

## Internationale Jugendbegegnung in Kassel

Vielleicht kann man ausnahmsweise mit dem Ende beginnen. Vielleicht hilft die Beschreibung einer kurzen Szene am Ende der internationalen Jugendbegegnung des Volksbundes in Kassel, um zu verstehen, was dieses Ereignis für die Jugendlichen bedeutet: Am letzten Abend sitzt der Leiter der Jugendbegegnung, Manuel Mink, in einer lockeren Runde vor dem Naturfreundehaus in Kaufungen bei Kassel. Alle sind entspannt. Womöglich sind die jungen Erwachsenen im Alter von 16 bis 25 auch einfach nur ein bisschen erschöpft von all den Diskussionsrunden, Ausflügen, Unternehmungen – und ja: Auch die klassische Gräberpflege stand in den vergangenen knapp zwei Wochen auf dem Programm.



Bundestagsabgeordnete Nicole Maisch wird herzlich verabschiedet.

### Kleine Geste, großes Verständnis

Doch jetzt ist es fast vorbei. Zum Abschied noch ein kleines Spiel. Der 25-jährige Manuel karikiert liebevoll eine der Workcamp-Teilnehmerinnen. Die anderen sollen mal schön raten, wer es ist. Er lehnt sich zurück und schaut gebannt auf das Display eines imaginären Smartphones. Dann wandert sein Arm blindlings über die Schulter der nächstsitzenden Person und zieht diese ganz langsam, aber bestimmt zu sich heran. Kopf an Kopf, Schulter an Schulter blicken nun beide wortlos und mit großen Augen auf das nicht vorhandene Display ... Plötzlich und nahezu gleichzeitig bricht es mit großem Gelächter aus der Runde heraus: „Das ist Masha!“

23 Jugendliche und junge Erwachsene aus acht Ländern sowie die sechsköpfige Leitungsgruppe um Manuel Mink und zahlreiche interessante Gäste – das ist die Jugendbegegnung in Kassel.

Fotos: Maurice Bonkat



„Man lernt sich in diesen zwei Wochen überraschend gut kennen – und das ist ja auch eines der wichtigsten Ziele der Volksbund-Jugendarbeit, nämlich die Jugendlichen aus verschiedenen Nationen einander näherzubringen“, sagt Manuel später. Sein kleines Gesellschaftsspiel hat es vor Augen geführt. Man muss jemanden schon gut kennen, wenn man die Person anhand weniger schauspielerischer Gesten erraten möchte. Und diesen Menschen mit zwei kurzen Gesten darzustellen, ist dann gleich noch mal eine Stufe schwerer, erfordert noch mehr Verständnis für den anderen. So ist es nicht verwunderlich, dass der Abschied schwerfällt. Eigentlich ist das immer so. Aber diesmal wird es besonders schlimm. Paul Wenzel, einer der Teamer, flüchtet sich in solchen Situationen gerne mal ins Ironische: „Weniger Drama geht halt manchmal nicht“, witzelt er, als die Abschiedszeremonie unter den jugendlichen Teilnehmern beginnt. Jeder muss jeden noch einmal drücken, Herzen und ein letztes Mal tief in die Augen schauen. Hier und da fließt auch eine Abschiedsträne.

Am Anfang des Workcamps sieht das noch etwas anders aus. Die meisten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die Ende Juli nacheinander auf dem ICE-Bahnhof in Kassel-Wilhelmshöhe ankommen, kennen sich noch gar nicht. Für manche war es nur eine kurze Fahrt. Ina Antonenko, Manuel Mink, Genia Niemeyer, Marlene Paar, Valeska Schimmelpfennig und Paul Wenzel sind die Teamer, also die Leitungsgruppe dieser Jugendbegegnung. Sie kommen alle aus Deutschland und sind für den Volksbund teils schon seit Jahren ehrenamtlich aktiv. Die meisten Teilnehmer stammen dagegen aus sieben weiteren Ländern Europas. Den weitesten Weg haben die russischen und die ukrainischen Jugendlichen, deren Reiseweg unter anderem aus einer 36 Stunden langen Busfahrt besteht.

#### Andere Schwerpunkte

Nachzudenken und noch einmal in Gedanken zu erleben, gäbe es bei dieser Gelegenheit vieles. Denn diese Jugendbegegnung unterscheidet sich von anderen

Workcamps vor allem durch seine Qualität und seinen Schwerpunkt. „Oftmals besteht so ein Workcamp zu gleichen Teilen aus historisch-politischer Bildung, der klassischen Gräber- oder Friedhofspflege sowie verschiedenen Freizeitaktivitäten. Doch dieses Camp ist anders. Hier in Kassel stehen die Fragen der politischen Bildung im Zentrum. Die klassische Gräberpflege rückt dabei etwas in den Hintergrund“, sagt Manuel Mink.

Tatsächlich bekommt das Camp mit der Bundestagsabgeordneten Nicole Maisch, dem Kasseler Oberbürgermeister Bertram Hilgen und Kamil Saygin, dem Vorsitzenden des Ausländerbeirats, wichtigen Besuch. Hilgen und Saygin diskutieren mit den Jugendlichen darüber, wie es passieren konnte, dass die von Hass erfüllte Ideologie des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) neben anderen Städten auch in Kassel wütete. Nach Halit Yozgat – einem der Opfer, das aus Kassel stammt – wurde hier unweit des Bombenopfer-Gräberfeldes des Zweiten Weltkrieges ein öffentlicher Platz benannt.

„Ich möchte mehr über die Geschichte wissen und dazu beitragen, eine friedlichere Welt zu schaffen. Das ist für mich als Wolgograderin besonders wichtig“, sagt die 19-jährige Masha Gagarina aus Russland.



## Nachhaltigkeit und Krieg?

Doch zunächst steht bei der internationalen Jugendbegegnung in Kassel das Prinzip der Nachhaltigkeit im Vordergrund – in Theorie und Praxis. Für die Jugendlichen geht es darum, mit sämtlichen Ressourcen möglichst bewusst und sparsam umzugehen. So nutzt die junge Gruppe für die meisten Programmfahrten den öffentlichen Nahverkehr und greift nur für Versorgungsfahrten auf den vom Stabsgefreiten Norman Briese geführten Kleinbus zurück. Auch in der Küche, wo der Soldat die Begegnung als Koch unterstützt, greift der lange Arm der Nachhaltigkeit: „Wir hatten schon ein bisschen Schwierigkeiten, den Jugendlichen zu erklären, warum es hier im Camp nur an jedem zweiten Tag Fleisch gibt“, sagt Teamer Paul Wenzel. So kommt schnell die Frage auf, was genau der schonende Umgang mit Wasser oder der Verzicht auf das tägliche Stück Fleisch mit der Kriegsgräberfürsorge zu tun hat. Ganz einfach: Der Mangel an lebensnotwendigen Versorgungsgütern wird bei ansteigender Welt-

bevölkerung zu großen Konflikten führen. Diese Konflikte könnten der Ausgangspunkt künftiger Kriege sein.

Der Bundestagsabgeordneten Nicole Maisch, die zugleich Sprecherin der Grünen für Verbraucherschutz und Ernährung ist, liegt das Thema daher besonders am Herzen. Und eigentlich sind es viele Themen: Massentierhaltung, Gen-Food, die weltweite Wasserverschmutzung und sogar der Veggie-Day (Vorschlag der Grünen zu fleischlosem Tag in Kantinen) kommen zur Sprache.

In der Diskussion mit den europäischen Jugendlichen der Volksbund-Jugendbegegnung und der Bundestagsabgeordneten wird zugleich deutlich, dass das Bewusstsein für das Prinzip der Nachhaltigkeit nicht in allen der Herkunftsländer gleichermaßen ausgeprägt ist. Das lässt sich auch auf sprachlicher Ebene nachweisen. Was heißt eigentlich Nachhaltigkeit auf Russisch? „In Russland gibt es keinen bestimmten Begriff für Nachhaltigkeit“, berichtet die sprachtalentier-

Polin Agata Boguta in der Campsprache Englisch, „das wird dann umständlich mit drei, vier Worten umschrieben.“ Dieser Umstand ändert aber nichts daran, dass sich auch die jungen Osteuropäer immer stärker für das Thema Umwelt und Nachhaltigkeit interessieren.

## Keine Angst säen

Noch größeres Interesse und ebenso große Unterschiede in der Wahrnehmung zeigen sich auch beim Thema „NSU-Morde“. Auch hier sei die Frage erlaubt, was die Gewaltserie einer rechtsterroristischen Splittergruppe mit der Kriegsgräberfürsorge zu tun hat. Die Antwort des Campleiters bekommt dann direkt am Ort eines der Morde mitten in Kassel eine besonders eindringliche Wirkung: „Die Ziele der rechtsterroristischen Morde waren es, einerseits Angst unter Migranten zu säen – und gleichzeitig unter Verschweigung der wahren Motive einen Keil zwischen sie und die Einheimischen zu treiben.“ Der Volksbund strebe dagegen das Gegenteil an: „Wir wollen, dass sich die Menschen

Die Teilnehmer der Volksbund-Jugendbegegnung gedenken und erinnern an eines der Opfer des nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) in Kassel. Der Gedenkort wurde inzwischen nach dem Opfer Halit Yozgat benannt.



näherkommen, aus der Vergangenheit lernen.“ Zudem hätten die Morde gezeigt, dass es noch heute verbrecherische Gruppierungen gäbe, die weiterhin der nahezu überwunden geglaubten, nationalsozialistischen Propaganda folgten. Überdies gäbe es dieses Problem auch in vielen anderen Ländern Europas.

Der Vorsitzende des Ausländerbeirats Kamil Saygin sieht das ähnlich. Nach der Diskussionsrunde mit Bürgermeister Bertram Hilgen lädt er alle Jugendlichen zu einem türkischen Essen in ein Restaurant ein. Es ist eine großzügige und vor allem sehr freundschaftliche Geste, da diese Einladung exakt zum Fastenbrechen des Ramadan ausgesprochen wird: Das so genannte Zuckerfest beendet die etwa einen Monat anhaltende Fastenzeit. Es ist ein freudiges Glaubens- und auch Gesellschaftsereignis. Entsprechend üppig ist der Tisch gedeckt – übrigens auch mit reichlich Fleisch.

### Stille Andacht im Straßenlärm

Die zusätzliche Energie können die Jugendlichen an diesem Tag gut gebrauchen. Der Tradition der Volksbund-Workcamps folgend, haben sie den Vormittag mit Haken, Jäten und dem so typischen Reinigen der Grabsteine auf dem Kasseler Bombenopfer-Gedenkplatz verbracht. Die verschiedenen Kriegsgräberfelder auf dem Hauptfriedhof kennen die Jugendlichen bereits gut. Eine Woche zuvor haben sie sich mit Fragebögen auf eine Spurensuche zu den individuellen Geschichten der dort bestatteten Menschen begeben. Grundlage für diese inhaltliche Arbeit auf Kriegsgräberstätten sind die Ergebnisse des Forschungsprojektes des hessischen Landesverbandes, die für den Kasseler Hauptfriedhof in Form einer Informationsstafel dokumentiert sind.

Am Nachmittag treffen sie sich dann mit einigen Mitgliedern der türkischen Gemeinde. Gemeinsam wollen sie neben der Erinnerung an die Opfer der Weltkriege und der nationalsozialistischen Gewalt Herrschaft des Kasseler NSU-Opfers gedenken. Dazu bilden sie einen großen Kreis mitten auf dem Halitplatz. Während um sie herum der Straßenlärm tobt, wird es in der Runde ganz still. Deutsche



**Eine kulinarische Europareise: Beim abschließenden Länderabend bereiten die jungen Teilnehmer spezielle Gerichte aus ihren Heimatländern zu.**

und Türken, Italiener, Letten, Moldawier, Polen, Russen und Ukrainer stehen hier Seite an Seite. Alt und Jung gedenken gemeinsam der Opfer einer Tat, die viele nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges nicht mehr für möglich gehalten hätten. Und doch ist es passiert. Mitten in Kassel, am helllichten Tag.

Wenn die Worte fehlen, hilft manchmal das Gebet. So öffnen die Mitglieder der türkischen Gemeinde Kassels ihre Hände gen Himmel und sprechen Gebete. Manche der Jugendlichen tun es ihnen gleich, obwohl sie Christen sind. Da die Jugendlichen auch etwas Persönliches zu der Gedenkfeier beitragen wollen, haben sie ein Lied und ein paar Gedanken vorbereitet, die sie nun vortragen.

Es sind besonders bewegende Momente, die sich hier auf dem Kasseler Halitplatz abspielen. Einer Workcamp-Teilnehmerin versagt schließlich sogar die Stimme, als sie eigentlich ihre Trauerge-

danken vortragen möchte. Schnell stehen andere ihr zur Seite, nehmen sie ausgiebig in den Arm, trösten.

Manuel Mink und die anderen jungen Erwachsenen, die sich jedes Jahr ehrenamtlich um die Workcamps und Jugendbegegnungen verdient machen, haben so etwas vielleicht schon häufiger beim Volksbund erlebt. Oft haben sie erfahren – und selbst mit ihren bewährten pädagogischen Konzepten und auch ganz persönlichen Vorzügen viel dazu beigetragen –, dass im Laufe einer Begegnung dieses Gemeinschaftsgefühl entsteht. Und doch ist es immer wieder schön, wenn es wie in Kassel erneut gelingt: „It feels like family“ (Es fühlt sich wie eine Familie an), sagt eine der Teilnehmerinnen kurz vor dem Abschied. Klingt schon wieder ein bisschen nach Drama? Nein, wer einmal kurz in ihre Augen sieht, weiß, dass es in diesem Augenblick ... einfach mal stimmt.

*Maurice Bonkat*



Das Foto zeigt Teilnehmer und Gäste des Pfingstzelten der Volksbund-Jugendarbeitskreise im belgischen Lommel – im Hintergrund sieht man die Fähnchen mit den persönlichen Friedensbotschaften.

Foto: Henrik Berthold

## Back to the roots

### JAK-Pfingstzelten in Lommel

Der Einladung des Jugendarbeitskreises (JAK) Niedersachsen und Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte (JBS) in Lommel folgten 58 JAK-Mitglieder und kamen zu Pfingsten nach Lommel in Belgien. Dieser Ort hat für sie eine besondere Bedeutung: Vor 60 Jahren trafen sich hier zum allerersten Mal junge Menschen aus Deutschland und Belgien, um gemeinsam Pflegetätigkeiten auf dieser deutschen Kriegsgräberstätte zu leisten. Das Motto lautete: „Back to the roots“, zurück zu den Wurzeln der Jugendarbeit.

So war das Interesse der JAK-Mitglieder groß, mehr über Auftakt und Entwicklungslinien der Volksbund-Jugendarbeit zu erfahren. Geholfen haben dabei die beiden Zeitzeugen Helmut Harneit, Teilnehmer am Jugendlager Lommel 1955, und Dirk Huysmans, Teilnehmer an späteren Jugendlagern in Salzgitter. Beide bestätigten, dass die Teilnahme sie in ihrer Offenheit gegenüber anderen Nationen und ihrem interkulturellem Verständnis gestärkt hat.

Im weiteren Gespräch mit den Zeitzeugen stellten die Jugendlichen dann fest, dass Weiterentwicklungen nicht nur begrifflich vom „Jugendlager“ zum „Workcamp“ oder auch der „Jugendbegegnung“, sondern vor allem programmatisch stattgefunden haben. Projekte der historisch-politischen Bildung nehmen heute einen festen Platz in jeder schulischen oder außerschulischen Maßnahme ein. Davon überzeugten sich alle Beteiligten bei einem geführten Rundgang über die deutsche Kriegsgräberstätte im belgischen Lommel.

Karsten Conaert, Mitarbeiter der JBS Lommel, wies darauf hin, dass insbesondere die biografische Betrachtung des einzelnen Toten eine Spannung erzeugt und zugleich Diskussionsbedarf in sich birgt. Oder können Sie, liebe Leserin, lieber Leser, auf Anhieb erklären, warum auf der deutschen Kriegsgräberstätte Lommel ein kroatischer Soldat muslimischen Glaubens bestattet ist? (Antwort: Der Kriegstote Muhamed Bajric war so genannter Kriegsfreiwilliger der kroatischen Flak-

Legion und als solcher Teil der deutschen Wehrmacht.)

Geschichte kann also sehr spannend und konkret sein. Zudem sind gegenwärtige Konfliktlagen oftmals historisch begründet, so dass hier zahlreiche Bezüge zu aktuellen Themen gegeben sind. Auch das Thema Menschenfeindlichkeit lässt sich in diesen Zusammenhang einordnen und ist Gegenstand der Aktion „JAKtiv – Wir zeigen Gesicht!“ Die Verantwortlichen möchten damit auf diskriminierendes und intolerantes Verhalten in unserer Gesellschaft aufmerksam machen. Jeder kann jetzt ein Zeichen dagegen setzen. Mehr Informationen finden sich im Internet unter [www.volksbund.de/jaktiv](http://www.volksbund.de/jaktiv)

Großen Anklang fand auch die gemeinsame Gedenkaktion auf der Kriegsgräberstätte Lommel. In Anlehnung an ein buddhistisches Ritual gestalteten die Teilnehmenden dabei bunte Fähnchen mit eigenen Gedanken und Wünschen und befestigten diese dann an einem der Bäume der Kriegsgräberstätte. Valeska Schimmelpfennig aus Celle beispielsweise formulierte den Wunsch: „Nie wieder Krieg“. Angesichts der zahllosen Gräber und dem Wissen, dass auch gegenwärtig Konflikte gewaltsam gelöst werden, hat dieser Spruch leider nicht an Aktualität verloren.

Jörg Schgalin



Mit zahlreichen Aktionen wie diesem gemeinsamen Ballonstart inklusive Friedensbotschaften erinnern die Gäste der Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte im belgischen Lommel an das 60-jährige Jubiläum der Volksbund-Jugendarbeit.  
Foto: Henrik Berthold

# 60 Jahre Jugendarbeit

## *Volksbund feiert Jubiläum in Lommel*

**H**ier hat alles begonnen, 1953 im belgischen Lommel. Der Grundstein für die Jugendarbeit des Volksbundes wurde genau hier gelegt. Junge Menschen aus Belgien und Deutschland begegneten sich damals auf der deutschen Kriegsgräberstätte, um einander kennen zu lernen, Freundschaften zu schließen und unter dem Motto „Versöhnung über den Gräbern“ einen kleinen, aber nicht unwichtigen Beitrag zu Frieden und europäischer Integration zu leisten.

60 Jahre später, am 13. Juli diesen Jahres, trafen sich erneut Jugendliche aus den Workcamps Lommel, Esterwegen sowie St. Désir-de-Lisieux, um dieses Jubiläum feierlich zu begehen und ihre Vorstellungen von Erinnerung und Gedenken in Europa zu präsentieren. Ort dieser Begegnung war die heutige Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte in Lommel (JBS), die von Myriam Koonings geleitet wird. Der Einladung folgten etwa 150 Gäste, darunter der erste Leiter des Jugendlagers in Lommel, Pater Theobald Rieth, der deut-

sche Verteidigungsattaché in Brüssel, Freigattenskapitän Thomas Träger, Lommels Bürgermeister Peter Vanvelthoven und der niedersächsische Volksbund-Landesvorsitzende Prof. Rolf Wernstedt. Die Begegnung wurde zudem durch das EU-Programm „Jugend in Aktion“ gefördert.

Zusammen mit 100 Jugendlichen aus 15 Nationen begingen sie das Jubiläum der Jugendarbeit mit zahlreichen Aktionen. Zugleich war es eine Begegnung im Sinne der Jugendarbeit des Volksbundes selbst, die anstrebt, Menschen aus verschiedenen Ländern unter dem gemeinsamen Wunsch nach Frieden zu vereinen.

Lommel ist übrigens mit mehr als 39 000 Kriegstoten derzeit einer der größten deutschen Kriegsgräberstätten des Zweiten Weltkrieges. Hier haben zudem 542 Kriegstote aus dem Ersten Weltkrieg ihre letzte Ruhestätte. Leichte Pflegearbeiten auf dieser Kriegsgräberstätte sind auch fester Bestandteil der Workcamps und Jugendbegegnungen. Höhepunkt der Ver-

anstaltung anlässlich des 60-jährigen Bestehens der Volksbund-Jugendarbeit war eine außergewöhnlich beeindruckende Aktion. Dabei stellten die Workcamp-Teilnehmer auf der Kriegsgräberstätte Lommel insgesamt 1 125 Schilder auf, die mit dem Abdruck einer Roten Hand versehen waren. Damit brachten sie zum Ausdruck, dass Krieg und Sterben auch vor Kindern und Jugendlichen nicht Halt machen, weder im Zweiten Weltkrieg noch in aktuellen gewaltsamen Konflikten. Zudem gab es noch weitere Aktionen, etwa mit zahlreichen Luftballons, welche die Friedenswünsche der Teilnehmer in die Welt hinaustragen sollten.

Dies alles geschah vor einem wichtigen Hintergrund, der nur auf den ersten Blick als selbstverständlich erscheint: Denn seit 1945 ist, abgesehen vom Bürgerkrieg in Jugoslawien, auf unserem Kontinent kein Krieg mehr geführt worden. Dies war die längste friedliche Phase in der Geschichte Europas. Es ist ein Ergebnis, das für den Gedanken der europäischen Integration und auch den kleinen Beitrag des Volksbundes hierzu spricht. So haben seit 1953 etwa 500 000 junge Europäer an Workcamps und internationalen Jugendbegegnungen sowie an Projekten in den Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten teilgenommen. Ein großartiges Ergebnis.

*Jörg Schgalin*

# Eigentlich bin ich doch die Jüngste!

## Gertrud Henze mit 111 Jahren treues Volksbundmitglied

**M**anche Dinge ändern sich bei Frauen wohl nie, vor allem nicht diese Sache mit dem Alter. Da wird schon mal ganz gern geschummelt. Gertrud Henze hätte das überhaupt nicht nötig. Und so ist es einer ihrer kleinen Scherze, als sie sich zunächst als 101-Jährige bezeichnet. Dabei hat sie damit tatsächlich noch um ganze zehn Jahre untertrieben: Gertrud Henze wurde am 8. Dezember 1901 auf Rügen geboren. Sie ist also 111 Jahre alt – und damit zugleich das älteste Volksbundmitglied.

Gertrud Henze in glücklichen Kindertagen – heute ist sie 111 Jahre alt.



Im Grunde ist sie – oder besser: ihr Vater – schon von Anfang an dabei. Als der Volksbund im Jahre 1919 gegründet wurde, um den kaum handlungsfähigen Staat in der Aufgabe der Kriegsgräberfürsorge zu unterstützen, war Pfarrer Henze eines der ersten Mitglieder. Nach seinem Tod übernahm dann seine jüngste Tochter Gertrud die Mitgliedschaft und blieb dabei bis heute. „Ich finde es einfach sehr anständig, was der Volksbund für die Angehörigen der Kriegstoten tut. Das unterstütze ich gerne“, sagt die 111-Jährige.

Gründe für ihre Mitgliedschaft hat Gertrud Henze leider viele. Denn im Zweiten Weltkrieg verlor sie neben zwei Cousins und dem Schwager auch den einzigen, den großen Bruder. Sein Name war Friedrich, „der Herr Leutnant“, wie ihn die Leute aus dem Dorf immer voller Respekt genannt haben. Das lag daran, dass er in seinem Heimatdorf der Erste war, der im Krieg verwundet wurde. Dieser Krieg war der Erste Weltkrieg. Noch im Jahr

2013 bewahrt seine jüngste Schwester ein Foto aus jenen Tagen, auf dem ihr Bruder mit leicht melancholischem Blick und dem Eisernen Kreuz an der Brust zu sehen ist. Es gibt viele weitere Bilder: der Bruder stolz zu Pferde, auf Genesungsurlaub in den Schweizer Bergen oder auch mal braun gebrannt und voll austrainiert in Badehose.

### Mein Bruder, der Held

„An diese Zeit erinnere ich mich eigentlich am besten, besser als an den Zweiten Weltkrieg“, sagt Gertrud Henze: „Ich weiß noch, dass er es kaum erwarten konnte, von der Schulbank direkt in den Krieg zu ziehen. So war das damals. Man konnte den Krieg kaum erwarten. Aber das hielt nicht lang an. Und dann kam es auch gleich ganz dicke für meinen Bruder ...“

Friedrich wird bereits nach wenigen Wochen im Fronteinsatz von einem Granatsplitter schwer verletzt. Teilweise ist

Das Foto aus dem Jahr 1911 zeigt Gertrud Henze (links) mit ihrer Schwester und ihrer Cousine einige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg. Fotos: privat, Foto rechts: Maurice Bonkat



sein Körper gelähmt, regeneriert sich dann aber wieder mühsam. Das Metallstück, das seine Schulter halb zerfetzt hat, liegt noch jahrelang auf seinem Schreibtisch. Es ist eine Mahnung. „Doch für die Menschen in unserem kleinen Dorf war er einfach nur der große Held“, erinnert sich seine Schwester heute: „Da haben die Nachbarn üppige Wurstkörbe verschenkt. Einmal kommen auch zwei etwas verschüchterte Mädchen zu uns. Auf einem Tablett bringen Sie selbst gemachte Butter, die sie mit viel Mühe und Geschick zu kleinen Figürchen geformt haben. Es ist einfach bezaubernd und mein Bruder muss doch sehr schlucken. Trotz all der Schrecken, die er gesehen hat, ist er selbst noch mit Mühe am Leben geblieben – umgeben von Menschen, die ihn lieben und bewundern. Er hat Glück gehabt. Leider bleibt es nicht dabei.“

### Lebenslicht ausgelöscht

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges war Friedrich Mitte vierzig und damit eigentlich zu alt und nach der Verletzung zudem gesundheitlich zu angeschlagen, um noch in den Krieg ziehen zu können. Gegen Ende dieses schrecklichen Krieges, Friedrich ist jetzt bald 50 Jahre alt, fragt danach niemand mehr. Jeder Mann, jedes Kind und jeder Greis wird gebraucht, um sich für eine längst verlorene Sache nutzlos aufzuopfern. Dafür erfindet man den euphemistischen Titel Volkssturm. Historiker sprechen heute von einem aus militärischer Sicht absolut sinnlosen und zudem menschenverachtenden Unterfangen, das von vornherein keinerlei Erfolgsaussichten hatte.

Auch Friedrich Henze hatte längst gespürt, was ihn erwartete. Von Vorfreude war nun im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg keine Rede mehr. „Ich habe meinem Bruder angesehen, dass er sich große Sorgen machte, uns aber davon nichts erzählen wollte“, erinnert sich seine Schwester heute. Leider sollte Friedrich mit seinen düsteren Vorahnungen recht behalten. Der so genannte Sturm des Volkes löschte letztlich auch das Lebenslicht von Friedrich Henze und vielen anderen aus. Er stirbt irgendwann im Frühjahr 1945 bei den Verteidigungskämpfen um Berlin. Genau weiß es keiner. Der Volksturmmann

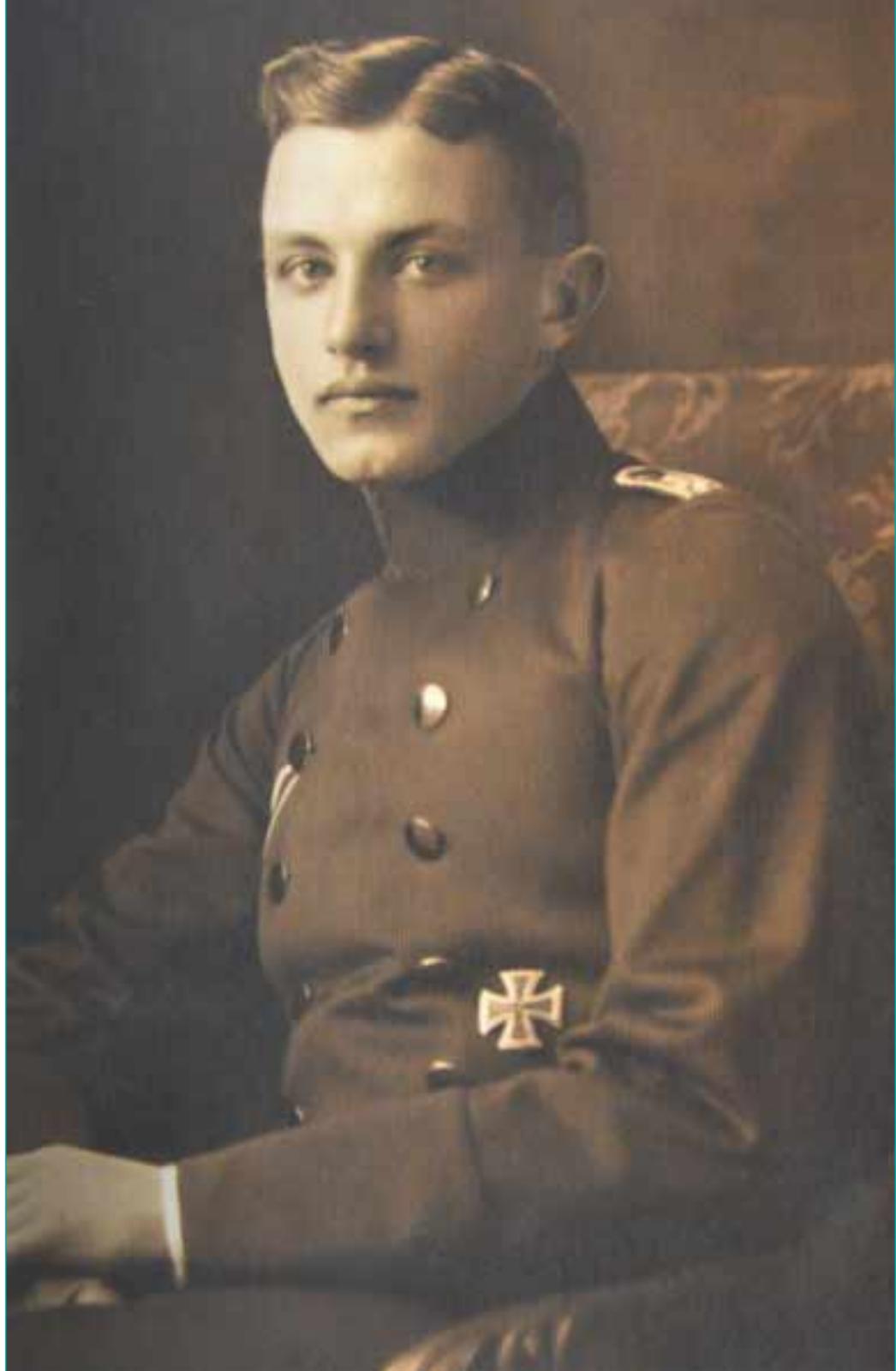




Friedrich Henze war der große Bruder der 11-jährigen Gertrud Henze. Sein Grab ist unbekannt.

Henze gilt als vermisst. Seine Leiche wird zunächst nicht gefunden.

Zurück bleiben die Angehörigen wie Gertrud Henze und vielleicht auch ein einsames Soldatengrab. Wenigstens das. Aber auch darauf mussten Friedrichs Angehörige nach seinem Tode noch vier weitere Jahre warten: „Dann kam dieser Tag im Jahr 1949. Ich arbeitete damals als Bibliothekarin und bekam völlig unerwartet die Nachricht, dass ich den Totenschein meines Bruders nun auf dem Amt abholen könne. Viel größer hätte der Schrecken nicht sein können! Denn zu diesem Zeitpunkt wussten wir noch gar nicht, dass unser Friedrich gefallen war.“



Leutnant Friedrich Henze wird im Ersten Weltkrieg schwer verwundet. Im Zweiten Weltkrieg stirbt er als Volkssturmmann noch kurz vor Kriegsende.

Fotos: privat

Es war ein großer Schock für sie, der größte in ihrem ganzen langen Leben. Zum Glück habe sie aber vieles vergessen aus jenen Kriegstagen, in denen sie zeitweise selbst als Krankenschwester das schreckliche Grauen und die Not zu bekämpfen oder zumindest zu lindern suchte. Für die eigenen Probleme blieb dann nur wenig Zeit. Und die einzig mögliche

Medizin, die dann vielleicht noch hilft, ist das Vergessen.

## Pfarrers Kinder, Müllers Vieh

Sehr gut und gerne erinnert sich die 111-Jährige dagegen an ihre Kindheit im Pfarrhaus auf Rügen oder an spätere Jugendzeiten in der schönen Harzstadt Gos-



Hoch zu Pferde: Das Foto zeigt Gertrud Henzes Bruder vor seiner Verwundung.

lar. Ihre musikalischen und gottesfürchtigen Eltern hat sie in all der Zeit sehr geliebt, besonders den Vater. Zugleich kokettierte sie stets mit ihrem Status als Pastorentochter: „Pfarrers Kinder, Müllers Vieh geraten selten oder nie“, sagt sie und lacht dabei herzlich in Erinnerung an vergangene Kindheitstage.

Ohnehin zeichnet sich Gertrud Henze vor allem durch eines aus: Humor. Davon hat sie sich trotz all der Schicksalsschläge eines Lebens, das sich inzwischen weit über die Jahrhundertgrenzen ausdehnt, bis heute jede Menge bewahrt. Würde man nach dem leider viel zu häufig bemühten Geheimrezept für ein langes Leben fragen, könnte man hier vielleicht fündig werden. Doch für Gertrud Henze ist auch das nicht wirklich angemessen. Angesichts der schier beeindruckenden Dauer ihres Lebens und der teils unerträglichen Schicksalsschläge ist diese Frage einfach zu klein geraten.

Und so ganz ohne Scherz möchte sie das mit ihrem hohen Alter dann auch wieder nicht stehen lassen. „Denn eigentlich war ich in unserer Familie ja immer die Kleine, die Nachzüglerin. Ich bin doch eigentlich die Jüngste – und nicht die Älteste“, sagt die 111-Jährige und lächelt.

Maurice Bonkat

ANZEIGE

# HAPPY BIRTHDAY

## MUSIKSCHAU DER NATIONEN

**24.–26. JANUAR 2014 | ÖVB-ARENA BREMEN**

FR., 24.1., 14.30 & 19.30 UHR | SA., 25.1., 14.30 & 19.30 UHR | SO., 26.1., 14.30 UHR

EUROPAS GRÖSSTES BLASMUSIK-FESTIVAL ORGANISIERT VOM VOLKS- UND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFORSCHUNG BREMEN

---

### KARTENBESTELLUNG

Vorname \_\_\_\_\_

Nachname \_\_\_\_\_

Preis pro Karte: 38 EUR\*

Termine 2014 (bitte Anzahl eintragen):

Sa., 25.01. \_\_\_\_\_ 14.30 Uhr \_\_\_\_\_ 19.30 Uhr

Telefon \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Fr., 24.01. \_\_\_\_\_ 14.30 Uhr \_\_\_\_\_ 19.30 Uhr

Sa., 26.01. \_\_\_\_\_ 14.30 Uhr

Senden Sie bitte den Coupon ausgefüllt an folgende Anschrift:  
 Volksbund Dt. Kriegsgräberfürsorge e. V., Frau Handke, Remberstraße 28, 28263 Bremen, Tel. 0421/324805  
 Sie erhalten nach dem Eingang Ihrer Bestellung eine Auftragsbestätigung.

\*zzgl. Versandkosten. Dieses Angebot ist nur bis zum 30. November 2013 erhältlich.

[www.musikschau.de](http://www.musikschau.de)

# Die Vergangenheit ist nicht tot

## Autorenlesung mit Sabine Bode

Eigentlich machen wir keine Werbung für Bücher. Schließlich hat der Volksbund seine eigenen Veröffentlichungen – und zugleich mehr Anfragen nach Besprechungen, als wir überhaupt leisten könnten. Doch bei ihr machen wir eine Ausnahme. Die Journalistin Sabine Bode ist bundesweit bekannt geworden mit einem Thema, das vorher in der Öffentlichkeit kaum diskutiert, zumindest aber stark unterschätzt wurde: *Nachkriegskinder – die 1950er-Jahrgänge und ihre Soldatenväter*.

Kriegs- und Nachkriegskinder sind Menschen, die während oder nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden. Sie sind Teil jener Generation, die den Krieg zwar nicht miterlebt, aber doch sehr langfristig unter seinen Folgen zu leiden hatte. Dies geschah oft unbemerkt. Sogar die Betroffenen sind irritiert, wenn sie mit zunehmendem Alter feststellen, dass sie bis heute von negativen Erlebnissen in ihrer Kindheit beeinflusst sind. Andere wiederum kennen oder erkennen das Problem gar nicht. Davon berichtet Sabine

Bode in ihrem neuen Buch über Kriegskinder. In Kassel trifft sie sich vor der Lesung im Kolpinghaus zusätzlich mit einigen Förderern des Volksbundes, um über das so persönliche und daher heikle Thema zu sprechen.

### Neugier auf kollektive Geheimnisse

„Es gibt für die Neugier wohl kaum etwas Inspirierenderes als kollektive Geheimnisse“, sagt Sabine Bode in die Runde, die ausnahmslos aus Kriegskindern besteht, auch wenn diese sich wohl nicht so beschreiben würden. Sie alle sind Individuen, starke Persönlichkeiten – und doch haben sie gemeinsam, dass sich die dunklen Seiten im Leben ihrer Väter teils auch auf ihr eigenes Leben haben übertragen können. In vielen Familien wurde nie darüber gesprochen, was im Krieg passierte. Natürlich gab es auch das ganze Gegenteil, nur eben viel seltener. Eigentlich war es ein kollektives Geheimnis. Zumindest der größte, der schwierige Teil der Wahrheit über den Krieg und die eigene Rolle darin blieben außen vor. „Letztlich ist

die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in den allermeisten Familien zu fünf, sechs Anekdoten geronnen“, sagt Sabine Bode.



Sabine Bode

Und doch gäbe es da viel mehr. Vor allem ist es die Frage nach der Schuld jedes Einzelnen, die alles überschattet. „Schließlich muss man sich damit auseinandersetzen, dass der eigene Vater Teil des NS-Regimes war. Und das ist nicht so einfach“, sagt eine der Volksbundförderinnen. Zugleich zeigt Bode auch Verständnis. Schließlich könne man von den meisten Menschen kaum verlangen, etwas so Unfassbares wie die Verbrechen des Nazi-Regimes dann auch noch Kindern erklären zu müssen. Gelingt dieser Austausch unter den Generationen trotz all der verständlichen Hindernisse, wird schnell klar, dass hier vieles im Verborgenen lag und nur darauf wartete, in die Welt gelassen zu werden. „Die Vergangenheit ist nicht tot“, sagt Sabine Bode: „Ich schätze, dass bis heute etwa ein Drittel der Familien unter den Folgen des Zweiten Weltkrieges zu leiden hat!“

Mit ihrer zentralen These, dass die Kriegskinder noch heute unter dem Schicksal ihrer Eltern leiden, findet Sabine Bode später auch im großen Saal des Kasseler Kolpinghauses große Zustimmung. Zugleich weist die Autorin aber auch darauf hin, dass diese wohl einmalige Zeit einer nahezu unbehüteten und daher so spannenden Kindheit auch positive Aspekte hatte. Leider ist es aber so, dass es eher die negativen Erlebnisse sind, die unser Leben dauerhaft prägen können. Ändern lässt sich dies nach so langer Zeit natürlich nicht mehr. Aber es tut gut, darüber zu sprechen und zugleich festzustellen, dass man damit nicht allein ist.

Viele Volksbundförderer kommen zur Lesung von Sabine Bode in Kassel. Sie interessieren sich für die Problematik der so genannten Soldatenväter. *Fotos: Maurice Bonkat*



# Europäischer Zahlungsverkehr

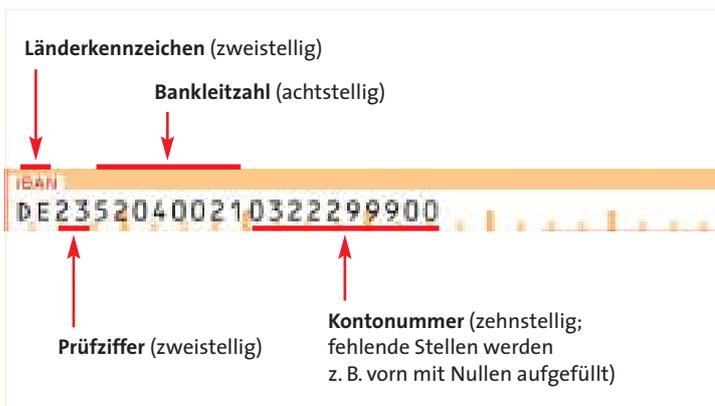
*SEPA startet am 1. Februar 2014*

**W**as genau bedeutet dieser ab dem 1. Februar 2014 geltende neue, einheitliche europäische Zahlungsverkehr (SEPA) für Ihre Spenden beim Volksbund?

Europa wächst immer mehr zusammen. Dies gilt auch für den Europäischen Zahlungsverkehr. Ab dem 1. Februar 2014 wird es nur noch **SEPA**-Überweisungen und Bankeinzüge geben. Das Kürzel steht für **Single Euro Payments Area**. Bei den 28 EU-Staaten sowie in Island, Liechtenstein, Norwegen und der Schweiz gelten dann einheitliche Verfahren für den bargeldlosen Zahlungsverkehr in Euro. Überweisungen, Lastschriften und Kartenzahlungen werden also standardisiert und ohne teure Gebühren wie bisher abgewickelt – egal ob sie ins Inland oder Ausland gehen. Die internationale Kontonummer IBAN wird dann Pflicht bei Überweisungen – auch im Inland. Die nationalen Zahlungsverfahren werden nach und nach abgeschafft. **Jeder Kontoinhaber ist betroffen.** Deshalb wurden Sie bestimmt auch schon von Ihrer Bank und anderen Unternehmen informiert.

## Was verbirgt sich hinter der IBAN?

Die IBAN besteht aus Buchstaben und Zahlen (22 Stellen, siehe Grafik unten). Sie beginnt mit dem Ländercode (für Deutschland: DE) und einer zweistelligen Prüfziffer. Danach folgt eine nationale Komponente, in Deutschland sind das die Bankleitzahl und die Kontonummer. Wirklich neu an dieser Kombination ist also nur die Prüfziffer.



## Weitere Informationen

[www.sepadeutschland.de](http://www.sepadeutschland.de)

## Wozu dient der BIC?

Der internationale Code zur Identifizierung der Bank (BIC) ersetzt bei SEPA die Bankleitzahl. Statt Zahlen gibt es eine Buchstabenfolge, die die Zielbank eindeutig identifiziert. Der Code, manchmal auch SWIFT-Code genannt, besteht aus acht beziehungsweise elf Zeichen. Allerdings ist die alte Bankleitzahl ja schon in der IBAN enthalten. Deshalb soll der BIC ab Februar 2014 bei Transfers im eigenen Land wegfallen, ab Februar 2016 auch bei Zahlungen ins Ausland.

## Bankeinzug bei SEPA-Umstellung

### Was passiert mit Ihrem Bankeinzug beim Volksbund durch die SEPA-Umstellung?

Alle Mitglieder und Spender, die einen Bankeinzug beim Volksbund haben, werden im Januar 2014 vor dem ersten SEPA-Einzug informiert. **Ihr Bankeinzug wird durch uns automatisch umgestellt. Sie müssen nichts unternehmen! Bitte teilen Sie uns immer mit, falls sich Ihre Bankdaten ändern.**

Das Bild zeigt einen SEPA-Überweisungszettel für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Die IBAN **DE23520400210322299900** ist prominent hervorgehoben. Rechts neben dem Zettel steht vertikal das Wort **SPENDE**.

**Achtung, neuer SEPA-Überweisungsträger des Volksbundes ab 2014!** Um sicherzugehen, dass Ihre Spende ankommt, verwenden Sie bitte ab dem Jahr 2014 nur noch die neuen Zahlungsformulare.

# Buchreihe *Erzählen ist Erinnern*

## Band 90, 110, 112 und 113

### Band 90 Neuauflage

**Hero Kuck:**  
**Ein Junge aus Hannover.**  
Kassel 2013  
(172 Seiten)



Hero Kuck ist sieben Jahre alt, als er im September 1939 die Nachricht hört: „Von nun an wird zurückgeschossen“. Die Zeit der ebenso schönen wie sorglosen Kindheit ist mit einem Schlag vorbei, als der eingezogene Vater Anfang 1943 in Stalingrad als vermisst gemeldet wird. Zudem verliert der Junge aus Hannover durch einen Bombenangriff sein Zuhause. Später wandert Hero Kuck nach Amerika aus (Hierzu legt der Autor auch die Broschüre „Amerika das gelobte Land“ vor.). Das Buch ist ein ebenso wichtiges wie spannendes Zeitdokument.

#### Zu beziehen bei:

**Hero Kuck, Wilksheide 74, 30459 Hannover, Tel./Fax: 0511 – 4104844 (15,90 Euro plus Versandkosten und Verpackung).**

## Buchveröffentlichung

Möchten Sie auch ein Buch veröffentlichen? Dann wenden Sie sich bitte an:

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Buchreihe *Erzählen ist Erinnern*, Werner-Hilpert-Straße 2, 34112 Kassel, Telefon: 0561 – 7009 – 156, E-Mail: [autorenbuchreihe@volksbund.de](mailto:autorenbuchreihe@volksbund.de), Internet: [www.volksbund.de/schon\\_gelesen/online\\_bibliothek](http://www.volksbund.de/schon_gelesen/online_bibliothek).

Bestellung bitte bei den angegebenen Adressen, NICHT beim Volksbund!

### Band 110

**Jürgen von Falkenhayn:**  
**Sarossawa. Auf der Suche nach dem verlorenen Vater.**  
Kassel 2012  
(250 Seiten)



Fast sieben Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg sind die persönlichen Narben nicht vergessen. Im Mittelpunkt dieses Buches steht der Vater, der 1941 bei Sarossawa in der Ukraine fällt. Zurück bleibt seine Witwe mit vier Kindern, von denen der Autor als Jüngster gerade drei Jahre alt ist. 70 Jahre später reflektiert er die Auswirkungen des frühen Verlustes des Vaters auf sein eigenes Leben. **(Interview rechte Seite)**

#### Zu beziehen bei:

**Jürgen von Falkenhayn, Eichenhof 16, 24784 Westerrönfeld (12,50 Euro plus Versandkosten und Verpackung).**

### Band 111 bereits angekündigt

### Band 112

**Helga Burkhardt-Darboe (Hrsg.):**  
**„... 7 Tage Heiratsurlaub“. Feldpostbriefe von Gustav Lohse 1940 – 1944.**  
Kassel 2013  
(370 Seiten)



Als sich Gustav Lohse und Maria Heinrich im März 1940 kennen lernen, bleibt ihnen nur eine kurze gemeinsame Zeit. Bereits im Mai wird Gustav einberufen. Von da an können sie ihre Liebe nur in Briefen mitteilen. Dennoch wächst diese Liebe weiter. Neun Monate nach der Kriegshochzeit im Mai 1942 kommt Tochter Helga zur Welt. Dann bleiben die Feldpostbriefe aus, weil Gustav Lohse in sowjetischer Gefangenschaft gestorben ist. Seine Tochter Helga Burkhardt-Darboe hat die Briefe ihres Vaters zu diesem leserwerten Buch verarbeitet.

ter Helga zur Welt. Dann bleiben die Feldpostbriefe aus, weil Gustav Lohse in sowjetischer Gefangenschaft gestorben ist. Seine Tochter Helga Burkhardt-Darboe hat die Briefe ihres Vaters zu diesem leserwerten Buch verarbeitet.

#### Zu beziehen bei:

**Helga Burkhardt-Darboe, Johannisstr. 17, 45141 Essen (14,90 Euro plus Versandkosten und Verpackung).**

### Band 113

**Walter Naumann:**  
**Stalingrad muss gehalten werden. Ein Roman, entstanden in der Kriegsgefangenschaft im Ural.**  
Kassel 2013  
(270 Seiten)



**(Hrsg. von Eva Krack, Carla Raschke, Günter Leikauf)**

Stalingrad – dieser Name steht symbolhaft für den Zweiten Weltkrieg. Seine Erlebnisse im Stalingrader Kessel hat Walter Naumann noch während der Kriegsgefangenschaft zu einem Roman verarbeitet. Er beschreibt das Geschehen aus der Sicht eines einfachen Soldaten. Erst allmählich erschließt sich den Kämpfenden, in welcher auswegloser Situation sie sich befinden. Doch sie halten im Vertrauen auf „den Führer“ weiter aus – vergeblich. Walter Naumanns Roman ist ein wichtiges Zeitdokument, das den Krieg in aller Schrecklichkeit beschreibt.

#### Zu beziehen bei:

**Dr. Bettina Dodenhoeft, Terrasse 11, 34117 Kassel, und Dr. Günter Leikauf, Grazer Straße 17 a, 8045 Graz (Österreich) (Preis für Österreich: 15,40 Euro – Preis für Deutschland: 14,90 Euro plus Versandkosten und Verpackung).**

# Auf den Spuren des Vaters

## Interview: Generalmajor a. D. Jürgen von Falkenhayn

**E**r trägt einen bekannten Namen: Jürgen von Falkenhayn (75), Generalmajor a. D. der Bundeswehr, ist Großnephew des Generals Erich von Falkenhayn, der als Chef des Generalstabes des deutschen Feldheeres von 1914 bis 1916 vor allem für die Schlacht um Verdun steht. Der 1938 geborene, heute in Westerröndfeld bei Rendsburg lebende Jürgen von Falkenhayn teilt mit so vielen das Schicksal, den Vater im Krieg verloren zu haben: Ulrich von Falkenhayn, Jahrgang 1898, fiel im August 1941 als Hauptmann der Reserve und Kompaniechef bei einem Angriff auf ein ukrainisches Dorf. In seinem Buch „Sarossawa“ reflektiert der Autor die Auswirkungen des frühen Verlustes auf sein eigenes Leben wie auch die Notwendigkeit, das Handeln der Soldaten der Wehrmacht differenziert zu betrachten.

*Was bedeutete der Verlust des Vaters für Sie, für Ihre Familie? Wurde über ihn gesprochen?*

Meine Mutter hat am meisten gelitten, sie hat lange getrauert. Trotzdem hat sie es geschafft, uns vier Kinder unter größten wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu lebenstüchtigen Menschen zu erziehen – eine großartige Frau! Mir selbst war es zuerst nicht bewusst, dass mein Vater nie mehr zurückkehren würde. Unsere Mutter versuchte, sein Bild lebendig zu hal-

ten, sie sprach viel von ihm. Als ich, der Jüngste, das Elternhaus verließ, wurde meine Erinnerung an den Vater von Beruf und eigener Familie überdeckt – die Nähe zu ihm schwand.

*Warum haben Sie sich nun doch auf die Spuren Ihres Vaters begeben? Und warum sollte das in Form eines Buches sein, was bedeutet das für Sie?*

Ich wollte zum einen etwas für meine Familie, meine drei Kinder und neun Enkel tun. Aber im Vordergrund stand mein eigener Wunsch, „zurück zu den Wurzeln“ zu gelangen und meinen Vater, den ich persönlich kaum kannte, aus dem Dunkel der damaligen Zeit hervorzuholen. Ich wollte ihm nahe sein.

*Trotz intensiver Vorarbeit haben Sie lange gezögert, das Buch über den Soldatentod Ihres Vaters zu schreiben. Was war letztlich der Auslöser?*

Das hing vor allem mit einer Reise des Volksbundes im Herbst 2010 zusammen. Sie führte meinen ältesten Sohn und mich in die Ukraine, wo wir an einem Tag die letzten Stationen des Weges meines Vaters vor und nach seinem Soldatentod am 13. August 1941 besuchen konnten. Das waren hochemotionale Stunden, die mir den entscheidenden Antrieb für das Schreiben des Buches gegeben haben.

*Ihr Vater war Offizier im Zweiten Weltkrieg. Kommt da nicht oft die Frage nach einer eventuellen Verwicklung in Kriegsverbrechen?*

Mein Vater gehörte zu einer „verlorenen Generation, die mit 17 in den Schützengräben des Ersten Weltkrieges kämpften und verbluten musste und mit 40 erneut in einen noch schrecklicheren Krieg gezogen wurde. Heute werden Menschen wie er oft undifferenziert als „Nazi-Offiziere“ abgestempelt. Hier ein ausgewogenes Urteil zu finden und damit ein Zeichen gegen die Pauschalverurteilung der Kriegsgeneration zu setzen, war mir wichtig. Bei der Auseinandersetzung mit der Wehrmacht geht es mir nicht um das Reinwaschen von den Kriegsverbrechen. Die sind geschehen. Manchmal frage ich mich sogar, ob es nicht in gewisser Weise ein Glück war, dass mein Vater so früh gefallen ist. Vieles blieb ihm damit erspart, bis hin zur Erkenntnis, dass seine Vaterlandsliebe von Hitler und seinen Helfern schändlich missbraucht worden ist.

*Wie reagiert Ihr Umfeld auf das Buch – und wie läuft der Absatz?*

Von meinen zwei noch lebenden Geschwistern und unseren drei Kindern ist das Buch sehr emotional aufgenommen worden. Die Resonanz insgesamt ist recht positiv. Viele Leser haben ein ähnliches Schicksal wie ich erlebt. Verkaufte und verschenkte Bücher addieren sich bisher auf gut 300 Exemplare. Zu den ersten sechs Autorenlesungen sind insgesamt 300, leider meist nur ältere Menschen gekommen. Der Gedankenaustausch mit Bekannten, aber auch Fremden stellt einen großen persönlichen Gewinn für mich dar. Einige Menschen konnte ich dazu motivieren, ihre lange gesammelten Gedanken nun ebenfalls aufzuschreiben.

Dr. Martin Dodenhoeft führt das Gespräch mit Jürgen von Falkenhayn.

Foto: Dr. Bettina Dodenhoeft



Das Gespräch führte Dr. Martin Dodenhoeft

# Alte Gräber – neue Freunde

## Deutsch-ungarischer Arbeitseinsatz in Sopron

So viel Leben hat dieser Friedhof selten gesehen. Es gibt Tage, an denen sich kaum jemand auf das abseits liegende Waldgelände verirrt – zumindest kein Mensch. Und genau das ist das Problem auf der deutschen Kriegsgräberstätte im ungarischen Sopron: Wildschweine! Den Drahtzaun, der die Anlage auf etwa 700 Metern Länge umgibt, haben sie an zahllosen Stellen längst unterbuddelt und durchlöchert. Das soll sich ändern. Dafür sind sie hier, die acht deutschen und acht ungarischen Soldaten. Nach ihrem gemeinsamen Einsatz wird sich nicht nur der Friedhof, sondern auch

ihr gegenseitiges Bild voneinander verändert haben.

### Der Zaun muss weg!

Aller Anfang ist schwer. So ergeht es auch dem achtköpfigen Arbeitskommando vom Jägerbataillon 292 aus Donaueschingen, das zur deutsch-französischen Brigade aus Müllheim gehört. Dies betrifft sowohl die Arbeit als auch die Begegnung mit den ungarischen Kameraden. Zum Glück lässt sich beides vorteilhaft ergänzen. Denn obwohl man gegenseitig noch ein wenig fremdelt und nicht

immer alles Gesagte verstanden wird, steht doch eines fest: Der alte, durchlöchernte und unterbuddelte Zaun muss weg! So machen die Soldaten beider Nationen in dieser eher ungewöhnlichen Situation das, was ihnen besser liegt: anpacken. Alles klappt reibungslos und nach wenigen Tagen kennen die Soldaten, die sich größtenteils auf Englisch verständigen, eine Handvoll Begriffe der jeweils anderen Sprache.

Kommandoführer Roland Berr freut das. Der Oberstabsfeldwebel war schon mehrmals für den Volksbund unterwegs,

Mit hochgekrempelten Ärmeln: Das achtköpfige Arbeitskommando vom Jägerbataillon 292 aus Donaueschingen, das zur deutsch-französischen Brigade aus Müllheim gehört, arbeitet gemeinsam mit ungarischen Kameraden in Sopron.

Fotos: Maurice Bonkat





zumeist in Frankreich. Einen binationalen Einsatz wie diesen kennt er aber auch noch nicht: „Unsere Idee war es, möglichst viel gemeinsam zu machen – und zwar nicht nur während der Arbeit. So haben wir auch die Zimmer gemischt belegt. Jetzt sind jeweils zwei deutsche mit zwei ungarischen Soldaten zusammen auf einer Stube“, sagt Roland Berr. Das Konzept hat Erfolg. Gemeinsame Zeit, gemeinsame Arbeit verbindet nun mal. Und Arbeit gibt es hier leider reichlich. Der Friedhof ist schon aufgrund verschiedener Zuständigkeiten an vielen Stellen vernachlässigt, gar verfallen. Allein die deutschen Gräber des Zweiten Weltkrieges pflegte der Volksbund regelmäßig.

### Spiegel der Geschichte

Sopron (deutsch: Ödenburg) hat viele Kriege gesehen. Die ersten Kriegstoten, die wie Husaren-Rittmeister Ludwig Schulze ab 1878 auf der heutigen Kriegsgräberstätte direkt neben dem Gemeindefriedhof eingebettet wurden, zogen noch zu Pferde und womöglich mit Feder am Hut in die Schlacht. Es folgten über die Jahre weitere Verstorbene aus dem Lazarett der Garnisonsstadt, aus der Zeit des Ersten und Zweiten Weltkrieges sowie aus Kriegsgefangenenlagern. Dazu kamen weit über 100 zivile Bombenopfer. In gewisser Weise wurden die Gräber von Sopron so zu sprechenden Zeichen einer leidvollen Geschichte. Wer heute über diesen Friedhof geht, kann also auch eine Zeitreise von einer kriegerischen Vergangenheit in eine hoffentlich friedlichere Zukunft erleben.

Dass dies aber noch längst nicht überall auf der Welt der Fall ist, wissen auch die jungen Soldaten aus Ungarn und Deutschland. Denn der Krieg, den die



**Neben dem großen Zaunbauprojekt übernehmen die deutschen und ungarischen Soldaten auch Pflegetätigkeiten für einzelne Gräber.**

meisten tatsächlich und ganz konkret erlebt haben, verfolgt sie zuweilen – auch bei der Arbeit. Während die deutschen und ungarischen Soldaten damit beschäftigt sind, die alten Zaunteile und das wuchernde Gestrüpp der vergangenen Jahre zu beseitigen, kommt schnell heraus, dass viele Teilnehmer dieses Einsatzes bereits in Afghanistan im so genannten Stabilisierungseinsatz waren. Dies betrifft sowohl Deutsche als auch Ungarn.

### Bewegende Beichte

Auch solch Erfahrungen können verbinden. So verstehen die Kameraden über alle Sprachgrenzen hinweg, wie schwierig es ist, sich nach einem Einsatz wie diesem wieder in den normalen Alltag einzugliedern. Sie schildern, wie unwohl sie sich in Menschenmassen fühlen oder dass sie im Supermarkt unbewusst Deckung suchen. Einer der noch sehr jungen Männer Anfang Zwanzig berichtet sogar, wie er nach einem Alptraum seine Freundin aus dem Bett stieß und sie anbrüllte, Munition zu holen. In einem normalen Gesprächskreis würde diese Geschichte im

besten Fall zu einem Kopfschütteln führen. Hier aber wird die intime Beichte nur mit einem wissenden Nicken quittiert. Man kennt das. Die Bundeswehr hilft auch in solchen Fällen von posttraumatischer Belastungsstörung, so gut oder so schlecht sie es vermag. Letztlich muss der jeweilige Mensch aber alleine in seinem Umfeld damit zurechtkommen. Manche schaffen es nicht. „Das Beste ist immer noch, wenn man mit anderen Kameraden, die das Gleiche erlebt haben, bei einem Bier darüber spricht“, sagen die Soldaten. Auch hier gibt es zustimmendes Kopfnicken in der Runde.

### Mit vereinter Kraft

Für ihren Einsatz hier in Ungarn haben sich die freiwilligen Helfer in Uniform extra ein paar Tage Urlaub genommen. Das war es wert, sagen sie. Und so geht es nach einer kurzen Kaffeepause wieder frisch ans Werk. Heute wird es nicht einfach. Der Arbeitsplan sieht vor, die tiefen Schachtlöcher für die späteren Zaunpfosten auszuheben. Da der Boden aber speziell an der Waldgrenze nach jahrzehnte-

langer Vernachlässigung durch und durch mit dichtem Wurzelwerk durchzogen ist, wird es schweißtreibend. Zu dritt fixieren zwei deutsche und ein ungarischer Soldat das schwere Bohrgerät mit Haltebügeln, welches nun zum Einsatz kommt. Mit vereinter Kraft gelingt es, die massive Edelstahlspirale etwa 80 Zentimeter tief in den steinharten Boden zu treiben. Hier wird später das Betonfundament gelegt, das dann wiederum die Stützpfosten und letztlich den schützenden verzinkten Wildschweinsperrzaun trägt. Der wird übrigens nicht wie bisher direkt über dem Boden enden, sondern mindestens 30 Zentimeter tief in den Boden eingegraben. So soll verhindert werden, dass sich künftig erneut ungebundene Gäste auf das Gelände der Kriegsgräberstätte verirren.

Doch noch bevor die Soldaten sämtliche Löcher im regelmäßigen Abstand von etwa drei Metern ringherum um die Kriegsgräberstätte bohren können, bekommen sie Besuch. Es sind Vertreter der deutschen Minderheit, die es in Ungarn noch bis heute in vielen Gemeinden gibt. Bepackt mit Kaffee und Kuchen laden sie die Teilnehmer des deutsch-ungarischen Arbeitseinsatzes zum Kaffeekränzchen ins Gemeindehaus. Dabei erfahren sie auch, dass einer der Soldaten sozusagen selbst ein Angehöriger der deutschen Minderheit in Ungarn ist. Der Stabsgefreite Benjamin Worch berichtet, dass seine Großeltern tatsächlich aus dieser Gegend stammen und erst seine Eltern nach Deutschland übersiedelten. Nun ist der Junge aus der deutsch-ungarischen Fami-

lie wieder zurückgekehrt in ein für ihn fremdes Land. „Dennoch fühle ich mich den Leuten hier verbunden. Ich habe viele Sympathien für das Land und seine Menschen“, sagt der 22-Jährige. Solche Sätze hören auch die ungarischen Soldaten gerne. Einige von ihnen haben auch bereits persönliche Einladungen ausgesprochen.

Bei allem was sie trennt, sind es die gemeinsamen Erlebnisse, die überwiegen. Der Besuch in der Kaserne der Ungarn, Stadtbesichtigungen, Spiel- oder Grillabende, das gegenseitige herzliche Händedrücker und Herzen zum Abschied am Ende jeden Tages sorgen für den Zusammenhalt in der Gemeinschaft auf Zeit. Das ist allen bewusst. Was sie zudem nachhaltig verbindet, sind Kriegserfahrungen, die sie teilen und die auch während der Arbeit nie ganz verschwinden.

**Gemeinsam stark: Mit schwerem Gerät bohren die freiwilligen Helfer die Löcher für die Zaunfundamente im ungarischen Sopron.**

## Für Sergej

Einige der acht Ungarn um den Kommandoführer Karcag Jácint und seinen Stellvertreter Pertl Csaba waren ebenfalls im Auslandseinsatz in Afghanistan. Und genau das kennen auch die Deutschen leider zu gut. Als einige der heutigen Helfer vor fast genau vier Jahren während einer Patrouille nahe Kunduz angegriffen werden, stirbt ein Kamerad direkt vor ihren Augen. Die Bilder haben sich fest eingebrannt. Vergessen werden sie diese Momente wohl nie – genauso wie ihren verlorenen Kameraden Sergej Motz.

So bekommt der Arbeitseinsatz in Ungarn für die jungen Männer letztlich noch eine ganz andere Bedeutung abseits der Gräberpflege oder der Errichtung des Wildschwein-Sperrzaunes. Wenn sie alle am Ende des Arbeitseinsatzes die symbolische Partnerschaft über ein von ihnen gesäubertes Grabkreuz übernehmen, tun sie dies ganz bewusst auch in Gedanken an ihre gefallenen Kameraden dieser Tage. So sieht es auch der Oberstabsgefreite Simon Schroer. Und dann sagt er einen Satz, den man nichts weiter hinzufügen möchte: „Wenn der Arbeitseinsatz hier in Sopron vorbei ist, werde ich mit ein paar Kameraden wieder die Familie Motz besuchen. Wir tun das jedes Jahr – für Sergej.“

*Maurice Bonkat*



# Jeder Handschlag zählt

## 9. Förderer-Workcamp in Monte Cassino

Die Arbeit endet nie. Diese Binsenweisheit gilt auch für deutsche Kriegsgräberstätten im Ausland. Ein Beispiel hierfür ist die Kriegsgräberstätte Monte Cassino in der italienischen Provinz Frosinone, Region Latium. Leider ist immer viel zu viel Arbeit, aber nur wenig Geld vorhanden. Hier hilft das ehrenamtliche Engagement des Förderer-Workcamps enorm. Die freiwilligen und fleißigen Helfer in den „goldenen Jahren“ sind für den Volksbund ein echter Schatz.

Jochen Droste ist gewissermaßen der Hüter und Pfleger dieses menschlichen Schatzes. Er betreut die ehrenamtlichen Volksbundfreunde, die sich nicht nur mit einfachen Spenden zufriedengeben. Sie wollen selbst mit anpacken, ihren persönlichen Beitrag leisten. Dazu gibt es in Monte Cassino reichlich Gelegenheit. Der etwa 500 Meter hohe Felsen mit dem gleichnamigen Kloster war im Zweiten Weltkrieg Schauplatz einer der blutigsten Schlachten. Heute befindet sich hier eine der schönsten deutschen Kriegsgräberstätten. So sehen es die zahlreichen Besucher des terrassenförmig angelegten Friedhofes. Wenn Jochen Droste denselben Ort überblickt, erkennt er daneben auch noch jede Menge Arbeit: Die Berieselungsanlage ist in die Jahre gekommen, im Besucherraum blättern Farbe und Putz, die Wege sind übersät mit kleinen Schlaglöchern und selbst die Inschriften auf vielen der Kreuze sind kaum mehr zu lesen. „Hier muss was getan werden“, sagt der 65-Jährige und erhält dabei Unterstützung von insgesamt 37 Teilnehmern.

Schon geht es los: Einige der ehrenamtlichen Mitarbeiter, die in früheren Berufen große technische oder handwerkliche Erfahrung gesammelt haben, kümmern sich um den Austausch der Berieselungsanlage. Insgesamt werden dabei 321 Beriegnerköpfe gewechselt. Währenddessen geht es auch im Besucherraum und auf den

stark beanspruchten Wegen baulich vorwärts. Zahlreiche Kreuze werden von den Zeichen der Zeit gereinigt und die Namen auf etwa 500 Grabsteinen wieder leserlich nachgezeichnet. Dabei testen die Förderer abschließend an den eingelassenen Inschriften gleich noch ein neues Imprägnierverfahren. Die teils ein wenig eintönigen Arbeiten werden anstandslos und ohne Murren akkurat erledigt. „Es macht sich halt bemerkbar, dass die Leute hier aus eigenem Antrieb arbeiten. Die sehen dann schon selbst, wo sie am besten mit anpacken können“, sagt der begeisterte Workcamp-Leiter Droste, der diese Form des ehrenamtlichen Engagements von Anfang an begleitet und maßgeblich unterstützt hat.

Der älteste beziehungsweise erfahrenste Teilnehmer in Cassino ist übrigens Georg Hallmann mit 74 Jahren, der jüngste Helmut Dworacek mit 54 Jahren. Die

Berufsgruppen sind weit gefächert vertreten, vom Landschaftspfleger über Lehrer, Ingenieure bis hin zum Handwerksmeister. „Gebrauchen kann man jeden. Und jeder ist wichtig, denn buchstäblich jeder Handschlag hilft!“, sagt der ehemalige Berufssoldat Jochen Droste. Die Kosten für die Unterkunft im Hotel übernehmen die Teilnehmer wie gewohnt größtenteils selbst. Sie helfen also nicht nur dem Volksbund, sie zahlen auch noch dafür! Und am Ende gibt es zusätzlich sogar noch Spenden und auch neue Mitgliedschaften beim Volksbund.

Zum Abschluss des Workcamps folgt dann noch eine Gedenkstunde. Damit endet dieser Arbeitseinsatz – bevor alles an einem anderem Ort dann wieder von vorne beginnt: Denn die Arbeit der Kriegsgräberfürsorge endet bekanntlich nie!

*Jochen Droste und Maurice Bonkat*

**Mit viel Eifer und Fachwissen knien sich die Teilnehmer des Förderer-Workcamps in die Arbeit auf der deutschen Kriegsgräberstätte Monte Cassino in Italien.**

*Foto: privat*



# Abschied vom deutschen Vater

## 50 Jahre deutsche Soldatenfriedhöfe in Finnland

Jedes Kind hat ein Menschenrecht auf Vater und Mutter. Doch wie lebt es sich, wenn man erfährt, dass der Vater ein fremder Soldat war? Diese Frage stellen sich viele so genannte Wehrmachts- oder Besatzungskinder, die Nachkommen von deutschen Soldaten und einheimischen Frauen in den besetzten Gebieten des Zweiten Weltkrieges. Einer von ihnen ist Lauri Koskela. Anlässlich des 50. Jahrestages der Einweihung der drei deutschen Kriegsgräberstätten in Finnland besucht er das Grab seines ihm unbekanntem Vaters.

Eigentlich hätte es diesen Anlass gar nicht gebraucht: Lauri Koskela war die ganze Zeit in seiner Nähe, zumindest seit er dieses schöne Haus am Norvajärvi-See bezogen hat. Wenn er heute vor die Tür und ans Ufer tritt, ist dies zugleich eine Annäherung an den unbekanntem deutschen Vater. Denn drüben auf der anderen Seite des in der Sonne glitzernden Wassers liegt der deutsche Soldatenfriedhof Rovaniemi. Und das seit 50 Jahren. Dort

ist auch das Grab seines Vaters und in der Gedenkhalle steht sein Name, eingemeißelt in finnischen Muschelkalk. All die Jahre ist er dort gewesen, ohne dass sein Sohn davon wusste. Die Mutter hatte ihr Geheimnis erst auf dem Totenbett preisgegeben. Es ist ein Schicksal, welches viele der geschätzt über eine Million Wehrmatskinder in Europa und weiteren Ländern teilen. Anfang Juni 2013 gedenken die finnischen Wehrmatskinder gemeinsam mit den aus Deutschland in der Reisegruppe um Marlene Will angereisten Nachkommen ihrer hier bestatteten Väter.

Es ist es eine weite Reise. Rovaniemi ist die Hauptstadt Lapplands und liegt an der Grenze des Polarkreises. Dennoch kommen zur zentralen Gedenkveranstaltung etwa 250 Teilnehmer beider Nationen. Neben den Familienangehörigen und Kameraden der Gefallenen in der Volksbund-Reisegruppe begab sich auch wieder eine Gruppe des Volksbund-Bezirksverbandes Oberpfalz auf große Fahrt per Bus nach Norden. Sie alle gemeinsam

besuchten auch die beiden deutschen Soldatenfriedhöfe Helsinki-Hietaniemi und Helsinki-Honkanumi. In Honkanumi erwarteten sie übrigens finnische Reservisten aus der Stadt Vantaa, die seit 2009 gemeinsam mit ihren Ehefrauen und Kindern ehrenamtlich diesen Friedhof mit viel persönlichem Einsatz pflegen.

### Großartige Unterstützung

Die Gedenkveranstaltung in Rovaniemi bezog all diese Menschen und ihre Schicksale ein. Bei anfänglich hochsommerlichen Temperaturen wurde in Rovaniemi in Anwesenheit finnischer Vereine, wie beispielsweise verschiedener Veteranenverbände sowie den „Wehrmatskindern in Finnland“ würdig an die Gefallenen erinnert. Großartige Unterstützung gab es dabei schon im Vorfeld von Stadt und Kirchengemeinde, dem örtlichen Rotary Club, der die Pflege des Friedhofes vor mehr als zehn Jahren übernommen hatte, sowie finnischen Soldaten und Polizisten, weiteren finnischen Vereinen,

Lauri Koskela ist ein so genanntes Wehrmatskind. Davon wusste er lange nichts – auch nicht, dass sich das Grab seines Vaters während der ganzen Zeit in der Nähe seines Alterswohnsitzes am Norvajärvi-See befand.

Fotos: Lapin Kansa und Hannes Hörkkö - Finnland, Rovaniemi





Am Hochkreuz erinnern Deutsche und Finnen gemeinsam an die Opfer der Weltkriege.

den „Wehrmachtskindern in Finnland“ und der deutschen Botschaft Helsinki. Die musikalischen Beiträge des Lapin-Lauluveikot-Chores bewegten die Anwesenden, besonders bei dem Stück „Isänmaalle“ von Jan Sibelius, dem finnischen Nationalkomponisten. Denn überraschend wechselte der Dirigent und der Ehrenkapellmeister Ilkka Neuvonen übernahm den Taktstock – er dirigierte den Chor zum gleichen Lied schon vor fünfzig Jahren bei der Einweihung des Friedhofes.

In den Grußworten und Reden wies der deutsche Verteidigungsattaché Axel Pfaffenroth, Volksbund-Vizepräsident Prof. Volker Hannemann, Staatssekretärin Päivi Nerg vom finnischen Innenministerium und der Vorsitzende des Stadtrates von Rovaniemi, Heikki Autto, auf die guten und langen Beziehungen zwischen Deutschland und Finnland hin. Dabei wurde deutlich, wie wichtig Kriegsgräberstätten wie die in Rovaniemi sind, um aus der Geschichte zu lernen. Diese Botschaft vermittelten Heikki Autto und Volker Hannemann gleichermaßen eindringlich. Dabei müsse man sich bewusst sein, führte Autto weiter aus, wie wichtig es sei, mit solch authentischen Orten auch

die authentischen Geschichten, die sich hier ereignet haben, zu verbinden und an künftige Generationen weiterzugeben.

Eine dieser bisher wenig beachteten Geschichten ist sicherlich das Schicksal der Wehrmachtskinder (siehe Kasten). Sie hatten gleich doppelt zu leiden: Nicht nur, dass sie ohne den Vater aufwuchsen – sie wurden zudem auch noch für ihr schweres Schicksal gehänselt und häufig stigmatisiert. So trat der Verein „Wehrmachtskinder in Finnland“, der etwa 700 finnische Wehrmachtskinder vertritt, mit sieben Mitgliedern gemeinsam an das Hochkreuz. Sie alle umarmten sich unter Tränen, während ihr Vorsitzender den Blumengruß mit einer finnischen und mit einer deutschen Schleife niederlegte. Der Vorsitzende der „Wehrmachtskinder in Finnland“, Pertti Hartikainen, stellte später auch den beispielhaften Lebenslauf von Lauri Koskela vor.

### Ambivalente Beziehung

Es war eine harmonische Begegnung zwischen Finnen und Deutschen. Zugleich weisen die Geschehnisse der Kriegszeit durchaus ambivalente Aspekte auf. Denn durch den von der Sowjetunion erzwungenen Kampf der Finnen gegen die Wehrmacht im so genannten Lapplandkrieg standen die ehemaligen Kameraden nunmehr auf der Feindesseite. Die Wehrmacht wiederum wendete vielerorts die leidvoll praktizierte „Taktik der verbrannten Erde“ an: Auf dem Rückzug ließen deutsche

Soldaten viele finnische Ortschaften in Flammen aufgehen. So auch die evakuierte Stadt Rovaniemi, in der zuvor die deutschen Soldaten und die finnische Bevölkerung über vier Jahre größtenteils freundschaftlich zusammengelebt hatten.

Diese zuvor durchaus positiven Verbindungen dürfe man in Finnland aber erst seit der großen Wende von 1990 offen erwähnen, sagte Abgeordneter Heikki Autto, dessen Großvater selbst als Freiwilliger auf deutscher Seite gekämpft hatte. Gedenken müsse, so pointierte Volker Hannemann, fernab von politisch gerade passender Geschichtsschreibung, aber auch ohne übertriebenes Pathos oder Heldenverehrung stattfinden. Nur dann könne es gelingen, kommende Generationen zu bewegen, das Gedenken anzunehmen, es fortzusetzen und nicht in bloßen Ritualen erstarren zu lassen. Heute sei man, so die Redner unisono, nach Aufbau der Heimat und Zusammenschluss in Europa enger miteinander verbunden denn je. Dies sei, so Pfarrer Hans-Martin Röker von der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Finnland bei seiner Andacht, ein Hoffnung gebendes Resultat, welches aus dem tausendfachen Leid erwachsen sei.

Diese Hoffnung teilt auch Lauri Koskela, wenn er am Abend im Schein der Mitternachtssonne von seinem Grundstück aus still auf das gegenüberliegende Seeufer blickt.

*Arne Schrader und Maurice Bonkat*

## Aufruf der „Wehrmachtskinder in Finnland“

Der Verein „Wehrmachtskinder in Finnland“ vertritt die Interessen von etwa 700 Kindern deutscher Soldaten in Finnland, die von 1940–1946 geboren wurden. Während des Zweiten Weltkrieges waren etwa 220 000 Wehrmachtssoldaten in Finnland stationiert. Das Ende des Krieges bedeutete für die Mütter, die Kinder mit deutschen Soldaten hatten, dass sie diese verstecken mussten. Sie wurden damit zu „geheimen Kindern“, die verfolgt und unerwünscht waren. Das wichtigste Ziel des

Vereins ist es, mehr über die Väter der „Wehrmachtskinder“ zu erfahren und Kontakte zu knüpfen. Bitte helfen Sie!

Hinweise/Kontakt:

**Erika Holmbom**  
(erikaholmbom@gmail.com)

oder

**Pertti Hartikainen**  
(pertti.hartikainen@elisanet.fi)

# Ort der Begegnungen

## 50 Jahre Kriegsgräberstätte Dagneux

**E**inen Ort zum Trauern zu haben – diesen Wunsch haben viele Angehörige von Kriegstoten. Zur Einweihung des Friedhofes in Dagneux in Frankreich erscheinen daher im Jahr 1963 über 800 Familienmitglieder aus Deutschland. Fünfzig Jahre später hat sich vieles verändert. Heute sind es immer weniger nahe Verwandte, sondern Menschen verschiedener Generationen, Nationen und Religionen, die am 27. Juli 2013 zum 50. Jahrestag der Einweihung nach Dagneux kommen. Aus dem Ort der Trauer ist ein Ort der Begegnung geworden. Wir schildern vier dieser Begegnungen.

### Begegnung der Generationen

July Blanc ist 15 Jahre alt und Französin. Auf der Kriegsgräberstätte Dagneux überreicht sie einer Angehörigen ein Besucherheft und eine Flasche Wasser. Es ist heiß am Tag der Gedenkveranstaltung. Beide sind mit einem Reisebus angereist:

July als Teilnehmerin der zweiwöchigen Jugendbegegnung in Dagneux, die Dame als Teilnehmerin einer Angehörigenreise des Volksbundes. Zwei Menschen, zwei Perspektiven auf denselben Ort, auf die Kriegsgräberstätte Dagneux, Ruhestätte für über 20 000 Kriegstote.

Für die deutsche Angehörige ist dies ein Friedhof, ihr Vater ist hier bestattet. Einmal möchte sie ihn noch besuchen. Die Trauer über den Verlust des Vaters ist auch nach sieben Jahren noch präsent. Tief bewegt legt sie Blumen nieder. Für July ist es eine Kriegsgräberstätte, ein Ort der zum Frieden mahnt. Hier lernt sie gemeinsam mit deutschen Jugendlichen an einem authentischen Ort mehr über die Geschichte.

Die beiden kommen schnell ins Gespräch. Die ältere Dame ist erfreut darüber, dass die junge Französin da ist, um sie zu begrüßen und möchte wissen, was

das Mädchen auf der Kriegsgräberstätte macht. July berichtet, sie habe bereits gemeinsam mit ihrer Gruppe auf dem Friedhof gearbeitet und sich mit Biografien von Kriegstoten beschäftigt. Auch die Gedenkveranstaltung haben die Jugendlichen mit vorbereitet. In ihrer Hand hält sie das Totengedenken des Bundespräsidenten in französischer Sprache. Im Laufe der Veranstaltung wird sie es im Wechsel mit einer deutschen Jugendlichen verlesen und so symbolisieren: Wir gedenken gemeinsam.

### Begegnungen der Lebensläufe

Der Mann, der dann ans Pult tritt, ganz hemdsärmelig, mit langen grauen Haaren, ist André Baud, der die Gedenkrede spricht. Unter den vielen Uniformen und Anzug tragenden Herren sticht er heraus. Auf Formalitäten legt er wenig Wert – wichtig für ihn ist, dass seine Anliegen weitergetragen werden: die deutsch-französische Versöhnung und das Gedenken an die Opfer der Nationalsozialisten. Sein Vater wurde 1943 zur Zwangsarbeit verpflichtet, wegen Kontakten zur Kirche in ein KZ gesperrt. Er überlebte – als einer von wenigen. Fast sieben Jahre später findet nun sein Sohn André folgende Worte: „Wir wissen nicht, können und wollen nicht wissen, ob die hier Beigesetzten für oder gegen den Nationalsozialismus waren. Sie alle sind wegen des Nationalsozialismus gestorben. Das ist die Lehre, die wir behalten und weitergeben sollten.“

Ihm gegenüber sitzt ein Mann, der tatsächlich über einige der Bestatteten mehr erzählen könnte: Heinrich Pankuweit war als 18-Jähriger in Lyon stationiert. Er wurde in der französischen Metropole zum Bordfunker ausgebildet – doch nur wenig später folgten die alliierte Landung sowie der Rückzug der deutschen Truppen. Viele seiner Kameraden schafften den Rückzug aus Lyon nicht und liegen heute in

**Blumen für die Unbekannten: Im französischen Dagneux verteilte der Volksbund dank der Spenden seiner Förderer wieder Blumen auf den Gräbern der unbekanntenen Soldaten.**





Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus dem Workcamp des Volksbund-Landesverbandes Sachsen-Anhalt helfen beim Verteilen der Blumensträuße auf der Kriegsgräberstätte Dagneux.

Dagneux begraben. „Wir waren unbekümmert, damals“, sagt der 87-Jährige rückblickend und erzählt von den Freunden, die er in den letzten Kriegsmonaten noch verlor.

Beide, Baud und Pankuweit, machen sich Gedanken über die kommenden Generationen. Wie kann man ihnen vermitteln, was geschehen ist? Und dass es nie wieder zum Krieg kommen darf? Heinrich Pankuweit stimmt André Baud zu, als der sagt: „Es geht nicht nur darum, sich zu erinnern; die Aufrechterhaltung der Erinnerung muss positive Handlungen für die Zukunft tragen.“

## Begegnung unter Freunden

Dagneux ist ein kleines Städtchen. Der Bürgermeister, Monsieur Bernard Simplex, macht diese Arbeit ehrenamtlich. Es gibt eigentlich genug zu tun, auch ohne deutsche Kriegsgräberstätte. Trotzdem unterstützt er den Volksbund, wo er kann. Für Monsieur Simplex ist diese Kriegsgräberstätte eine Herzensangelegenheit, stellt er in seiner Rede klar. Er erzählt, wie die Begegnung von deutschen Besuchern und Einwohnern so manches Vorurteil aufgebrochen hat. Die Jugendbegegnung des Volksbundes in Dagneux unterstützt er daher mit echter Begeisterung. Er ist immer dabei, macht erst Urlaub, wenn die Jugendlichen ihre Begegnung beendet haben, organisiert einen Empfang, ein Sportfest und kommt zum Abschied noch mal persönlich vorbei.

Während Monsieur Simplex bei der Gedenkfeier spricht, steht neben ihm ein

Herr im gleichen Alter und wartet auf seinen Einsatz. Der Bürgermeister stellt ihn, Monsieur George Mauer, als einen Freund vor. Es ist der Sohn des ersten Friedhofsverwalters, der nach seiner Kriegsgefangenschaft in Bordeaux in Frankreich blieb, um für den Volksbund zu arbeiten. Zunächst als Umbetter und Identifizierer, ab 1962 dann auf dem Friedhof in Dagneux. Noch immer wohnt George Mauer in der Region, wie auch seine Schwester. So prägte der deutsche Soldatenfriedhof das Leben der Familie Mauer – und ließ eine enge Freundschaft entstehen.

Schwere Fahnen wiegen sacht im warmen und kräftigen Südwind. Sie gehören

zu den so genannten Anciens Combattants (ehemalige Kämpfer) und den Reservisten der Bundeswehr aus Bayern. Im Gedenken an die Kriegstoten sind deutsche und französische Fahnen hier vor dem Kameradengrab vereint. Später führen sie die Prozession zur Beisetzung von vier Kriegstoten an, die erst kürzlich gefunden wurden und nun in Dagneux eingebettet werden. Leider konnten sie nicht mehr identifiziert werden. Dies bedeutet auch, dass zu ihren und weiteren Gräbern von Unbekannten keine Angehörigen kommen können. Daher hat der Volksbund dazu aufgerufen, Blumen für diese Unbekannten zu spenden – mit Erfolg: Heute sind die Gräber der Unbekannten mit 400 Sträußen geschmückt. Diese Geste zeige, sagt einer der französischen Veteranen, dass auch die unbekannt Toten des Krieges nicht vergessen sind.

Nachdem die Worte der Geistlichen die Zeremonie beenden, erheben sich die Fahnen wieder. Deutsche und Franzosen geben sich die Hand. Es ist ein herzlicher und zugleich ein symbolischer Handschlag. Er zeigt die Chance, die in den besonderen Begegnungen steckt, die auf den Kriegsgräberstätten stattfinden – Versöhnung und Verständigung über den Gräbern!

*Phillip Schrage und Jan Scherschmidt*

Über den Gräbern der deutschen Soldaten senken sich als Zeichen des Gedenkens auch die Fahnen der französischen Veteranenverbände. Es ist ein Zeichen der Versöhnung. *Fotos: Volksbund Sachsen-Anhalt*



# Adler auf Abwegen

## Skulptur am U-Boot-Ehrenmal renoviert

**W**ann kommt er denn endlich wieder, der Adler? Die Frage nach dem Verbleib des Wahrzeichens von Möltenort bei Kiel musste Volksbund-Landesgeschäftsführer Frank Niemanns in der letzten Zeit öfter beantworten, als ihm lieb war. Denn der fast sechs Tonnen schwere Bronzeadler des U-Boot-Ehrenmals hatte seinen Standort 16 Meter über der Kieler Förde schon vor gut einem Jahr verlassen müssen. Der Grund: eine Inspektion, bei der zusätzlich die innere Tragekonstruktion verstärkt wurde. Ende April 2013 kehrte das Wappentier der U-Boot-Fahrer wieder auf seinen seit 1938 angestammten Aussichtspunkt zurück. Endlich.

### Liebevolle Behandlung

Für den Adler war es eine lange Reise. Die Renovierung der Skulptur hatte damit begonnen, dass sie in zwei Teile aufgetrennt wurde: das obere Kunstwerk selbst und der zugehörige Bronzesockel samt

Innengerüst. Das aus dem Adlermotiv bestehende Oberteil reiste per Schwerlasttransport in die Hallen der Berliner Bildgießerei Herrmann Noack, während der Sockel zur Renovierung im Kieler Marinarsenal blieb – und dort auch ein neues Innengerüst aus besonders haltbarem und strapazierfähigem Stahl erhielt.

Später wurden die einzelnen Teile wieder zusammengeführt und verschweißt. Anschließend wurden die dabei entstandenen Schweißnähte ebenso sorgfältig bearbeitet wie die nun sichtbar glänzende Bronze an den Reparaturstellen. Schließlich handelte es sich um ein Denkmal – und das hat alt, also patiniert zu sein. Hier arbeiteten die Experten mit einer Speziallösung, welche die Oberfläche künstlich und binnen weniger Minuten altern ließ. Die Renovierung war damit beinahe abgeschlossen. Jetzt musste der Adler nur noch auf seinen angestammten Platz in Möltenort zurück.

Das lockt am Tag der Re-Montage viele Schaulustige an. Ohnehin ist diese markante Stelle am Förde-Wanderweg mit ausgezeichnetem Blick auf die vorbeifahrenden Linienschiffe, Tanker, Segler, Frachter

und Minensuchboote der Bundesmarine ein beliebter Ausflugspunkt. Heute gibt es sogar noch mehr zu bestaunen: Aus Richtung des Marinarsenals nähert sich bei niedrigem Wellengang und wenig Wind der fertig renovierte Adler: Der König der Lüfte kommt festgezurr und mehrfach gesichert auf dem Wasserweg daher. Den ungewöhnlichen Transport leistet eine riesige, schwimmende Ponton-Arbeitsfläche, die von einem Schlepper behutsam an den Anleger vor dem Ehrenmal gezogen wird.



Frank Niemanns

**Der König der Lüfte:** Am U-Boot-Ehrenmal in Möltenort kann die renovierte Adler-Skulptur nach aufwändiger Reparatur nun wieder bewundert werden.

Fotos: Maurice Bonkat und [www.flycammovies.de](http://www.flycammovies.de)



Unter den Menschen, die das Landemanöver aufmerksam verfolgen, ist auch der 66-jährige Heinz Potrafki. Er ist seit 2010 Vorsitzender der Stiftung U-Boot-Ehrenmal Möltenort, die sich beispielhaft um die Pflege und Erhaltung dieser einzigartigen Gedenkstätte kümmert. Der Vorsitzende erinnert bei dieser Gelegenheit auch an das inzwischen leider verstorbene Stiftungsmitglied Martha Bege- mann (verwitwete Neumann). Sie hatte den Adler im damaligen Wert von 500 000 D-Mark in Gedenken an ihren Ehemann und ehemaligen U-Boot-Kommandanten Karl Neumann gestiftet.

### Vogel im Ungleichgewicht

Inzwischen ist der Adler längst zu einem Wahrzeichen geworden. Allerdings bereitet nicht nur die salzige Meerluft, die beständig um die Landzunge pfeift, große Probleme. „Die Besonderheit an diesem

Bauwerk ist die einzigartige Statik des Adlers selbst. Die Figur hat durch ihre künstlerische Gestaltung mit den halb nach hinten aufgestellten Flügeln ein inneres Ungleichgewicht. Man spricht auch von einem dezentralen Schwerpunkt. Ohne innere Stützmaßnahmen würde die Figur einfach über die gewichtigen Flügel nach hinten wegkippen. Dies wird mit der neuen Metall-Stützkonstruktion im Inneren der Bronzefigur nachhaltig verhindert“, sagt Volksbundarchitekt und Hochbauingenieur Bernd Bürger.

Und dann geht's auch schon los. Überraschend zügig hievt der riesige Auto- kran den 4,60 Meter hohen und 4,80 Meter breiten Adler auf die über 15 Meter hohe Säule. Trotz all der Technik kommt es am Ende wieder auf das gesunde Augenmaß an. Die Mitarbeiter der Firma Noack bugsieren das tonnenschwere Gebilde millimetergenau über die sechzehn Gewindestangen oder Ankerbolzen, die auf der Spitze der Säule einbetoniert sind. Erst wenn alles haargenau passt, wird der Koloss langsam abgesenkt und fixiert. Und dann gibt's für alle erst mal reichlich Gulaschsuppe vom Smutje der U-Boot-Kameradschaft.

Währenddessen bemerken auch zahlreiche weitere Strandbesucher, die eher zufällig vorbeikommen, die neuerliche Veränderung an dem kunstvollen Adlerhorst, der zuvor so lange verwaist gewesen war. Nun neigen sich die Köpfe noch im Vorbeigehen nach hinten, während die Augen in die Höhe blinzeln. „Ach“, heißt es dann: „Da isser ja wieder, unser Adler!“

*Maurice Bonkat*

**Mit viel Feingefühl verschaffen die Experten der Bronzeskulptur wieder eine künstliche Patina.**



# Leserbriefe unserer Mitglieder



## Aus tiefstem Herzen – Ort des Friedens

### Aus tiefstem Herzen

Mein Vater Otto Bätz ist im Zweiten Weltkrieg gefallen, als ich kaum älter als ein Jahr war. Seit ich denken kann, war es immer mein Wunsch, das Grab meines Vaters in Lettland zu besuchen. Vor Jahren wurde uns dann durch den Volksbund die Grablage meines Vaters mitgeteilt, und dieses Jahr zu meinem 70. Geburtstag erfüllte sich mein sehnlichster Wunsch: Nach Lettland zu reisen! Am 24. Mai 2013 flog ich mit meiner Frau, meiner Tochter, meinem Schwiegersohn und zwei meiner Enkeltöchter nach Riga und von dort aus fuhren wir auch nach Saldus zum Soldatenfriedhof. Das Gefühl, das wir dort verspürten, war unbeschreiblich und ich versichere Ihnen, ich werde dies niemals vergessen. Sie haben dazu beigetragen, dass ich am Grabe meines Vaters beten durfte und dafür danke ich aus tiefstem Herzen.

*Heinrich Bätz aus Steinwiesen*

### Ein Ort, der Frieden ausstrahlt

1960 habe ich zum ersten Mal gemeinsam mit meiner Mutter den Soldatenfriedhof in Catania besucht. Für uns war es ein wichtiger Moment, an der Grabstätte meines Vaters zu stehen. Inzwischen ist meine Mutter verstorben und ich habe Ende April diesen Jahres mit 78 Jahren nochmals die Grabstätte meines Vaters aufgesucht. Ich möchte Ihnen aus tiefstem Herzen Danke sagen für diesen schönen Ort. Die Grabstätte strahlt inmitten des Olivenhaines einen großen Frieden aus, der meiner Trauer gutgetan hat. Die Tatsache, dass dort so vielen deutschen Soldaten ihre letzte Ruhe geschenkt wurde, war sehr tröstlich. Zugleich hat mich das Leid des Zweiten Weltkrieges wieder sehr erschreckt. In Anbetracht der Situation in der heutigen Zeit und mit Blick auf die Vergangenheit darf unser Bemühen um Frieden nicht aufhören.

*Beate Düsterwald*

### In der Kirche gibt es keine Ausländer!

Der „Friedensweg“, den die Jugendgruppen der Rostocker Christuskirche und der Eutiner Marienkirche vor zehn Jahren mit mir gegangen sind, war ein konkreter Schritt, Fremdenfeindlichkeit abzubauen und Frieden einzuüben. Mit den Volksbund-Workcamps pflegten wir 2001 im belgischen Lommel deutsche Kriegsgräber, legten in Wolgograd mit unseren russischen Freunden Kriegsgräber an und spürten im Sommer 2003 in Gumbinnen/Gusev und Königsberg/Kaliningrad dem nach, was Flucht und Vertreibung bedeuten. „Versöhnung über den Gräbern“ lautet das Motto dieser Völkerverständigung – eine niveaullere Art, jungen Menschen den „Schalom des Christkinds“ beizubringen, ist mir bis heute nicht begegnet.

*Pfarrer Felix Evers aus Ratzeburg*

**Besucher der neuen deutschen Kriegsgräberstätte Duchowschtschina fotografieren die Namen ihrer Angehörigen auf den Granitstelen.**

*Foto: Uwe Zucchi*



### Einweihung in Duchowschtschina

Nach der Rückkehr von der Reise zur Einweihung der deutschen Kriegsgräberstätte in Duchowschtschina drängt es mich, Sie in dieser Sache noch einmal anzuschreiben. Vor allem möchte ich Ihnen meine höchste Anerkennung dafür ausdrücken, wie Sie diese Feier gestaltet und wie Sie die dabei anwesenden Angehörigen so einbezogen haben, dass sie den Verlust der im Krieg gefallenen Soldaten gewürdigt fanden und Trost empfinden konnten. Es war eine sehr würdige Veranstaltung, die mir und meinem Gesprächspartnern unter den Teilnehmern immer in guter Erinnerung bleiben wird. Daran hat auch die russische Seite großen Anteil; sie hat bei dieser Feier einen mustergültigen Beweis für die Versöhnungsbereitschaft unserer früheren Feinde erbracht. Für dieses außergewöhnlich wohlthuende und nachhaltige Erlebnis möchte ich Ihnen herzlich danken.

*Werner Glaubitz aus Stuhr*

# Gut vorgesorgt!?

## Jurist hält 50. Vorsorge-Vortrag

**W**ie möchte ich sterben – und was geschieht mit mir, wenn ich selber nicht mehr in der Lage bin, eigene Entscheidungen zu treffen? Fragen wie diese sind heikel. Ihre juristisch korrekte Beantwortung ist daher umso wichtiger. Der Volksbund steht seinen Förderern hier mit gutem Rat zur Seite: Gemeinsam mit erfahrenen Rechtsanwälten gibt der Volksbund Info-Broschüren heraus und bietet zudem Vorträge zum Thema Vorsorge oder Erbschaft an. In München ist Rechtsanwalt Dr. Michael Bonefeld einer der Experten, die kostenlos für den Volksbund tätig sind. Es gibt viele von ihnen. Rund 1 200 Adressen von Anwälten und Notaren stehen den Förderern des Volksbundes bundesweit zur Verfügung.

In der Münchner Augustiner Großgaststätte hält Bonefeld Mitte Juni seinen 50. Vorsorge-Vortrag. Bundesweit organisierte der Volksbund bereits 1 644 solcher Vorträge mit über 112 000 Teilnehmern. Dabei sind bereits die äußeren Umstände des Münchener Vortrages bemerkenswert. Denn der Veranstaltungsort, das „Augustiner“ inmitten des Stadtzentrums, ist das traditionsreichste Brauhaus der bayerischen Landeshauptstadt. Inhaber Manfred Vollmer stellt die Räume sogar kostenlos zur Verfügung. Darüber freut sich Münchens Volksbund-Geschäftsführer Fritz Vollmöller und erklärt zugleich, warum die Veranstaltungen mit Dr. Michael Bonefeld so beliebt sind: „Man merkt sofort, dass er absolut sattelfest im Thema ist. Das Wichtigste ist aber die praxisnahe und sehr anschauliche Art der Präsentation. So nimmt er den Menschen die Scheu vor dem schwierigen Thema!“ Dies können bis heute etwa 6 000 Münchner Teilnehmer der Vortragsreihe bestätigen.

„Die Themen Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht betreffen ohnehin jeden – irgendwann. Deswegen sollte man sich möglichst frühzeitig damit beschäfti-

gen“, sagt der erfahrene Rechtsanwalt, den viele auch aufgrund seiner Beiträge in bundesweiten Zeitschriften wie Focus, Handelsblatt oder auch aus der ZDF-Sendung WISO kennen. Dann erklärt er, warum die Vorsorge immer wichtiger wird: „Aufgrund der längeren Lebenserwartung wird die Phase, in der ein Mensch eventuell eine so genannte Betreuung benötigt, also selbst nicht mehr geschäftsfähig ist, immer länger.“ Tatsächlich ist aber auch das Wort Betreuung selbst schon ein Euphemismus: „Hört sich gut an – ist aber problematisch. In der Betreuung kann es passieren, dass Sie wesentliche Teile Ihrer Selbstbestimmung einbüßen!“

Hierzu hat der Rechtsanwalt einige abschreckende Beispiele aus der Praxis parat. Er betont zugleich, dass letztlich die fachliche Anleitung durch einen Rechtsanwalt oder Notar in der Regel sehr sinnvoll und teilweise sogar gesetzlich vorgeschrieben sind. Der Volksbund bietet zu-

sätzlich Broschüren an, mit denen Sie sich einen fundierten Überblick schaffen. Die kostenlose Volksbund-Reihe „gut vorgesorgt!“ mit den Themen Vorsorge, Testament und Vermögen sowie die erwähnten Anwaltslisten können Sie über den Coupon auf Seite 47, über [www.volksbund.de](http://www.volksbund.de), per E-Mail an [erbinform@volksbund.de](mailto:erbinform@volksbund.de) oder beim Volksbund direkt erhalten.

Zugleich macht Dr. Bonefeld seinen Zuhörern Mut: „Wenn Sie sich rechtzeitig Gedanken machen und Ihre Angelegenheiten frühzeitig regeln, haben Sie vielfältige Möglichkeiten, Ihre Wünsche und Bedürfnisse abzusichern – und dies auch entsprechend kontrollieren zu lassen.“ Der Referent hat dies übrigens schon für sich selbst geregelt. Allen anderen rät er ebenfalls, rechtzeitig vorzusorgen – und damit einige Fragezeichen, wie etwa im Titel dieses Beitrages streichen und am Ende mit ruhigem Gewissen sagen zu können: Gut vorgesorgt!

**Die Themen Vorsorge, Erbschaft oder auch Patientenverfügung werden irgendwann für jeden Menschen wichtig. Der Volksbund hilft hier mit zahlreichen Infos und Vorträgen.**

Fotos: Maurice Bonkat



## Dr. Philipp Brucker verstorben

Der Volksbund trauert um einen seiner großen Förderer: Dr. Philipp Brucker verstarb am 23. Juli 2013 im Alter von 88 Jahren. Der Journalist und Autor war von 1961 bis 1981 Oberbürgermeister der Stadt Lahr im Schwarzwald. In seiner jahrzehntelangen und überaus erfolgreichen Amtszeit setzte er sich unter anderem maßgeblich für die Städtepartnerschaft mit der französischen Stadt Dole ein. Für den Volksbund war Dr. Philipp Brucker von 1950 bis 1999 als Vorstandsmitglied im Bezirksverband Südbaden-Südwürttemberg und bis 1998 als Mitglied im Redaktionsausschuss der Volksbund-Mitgliederzeitschrift aktiv. Auch als Mundartschriftsteller und begabter Redner war er sehr bekannt und beliebt. Mit Dr. Philipp Brucker verliert der Volksbund eine seiner wichtigsten Förderer und eine große Persönlichkeit. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie. Wir werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

## Spende zur Goldenen Hochzeit

Christine und Gunter Hesse sind seit 50 Jahren verheiratet. Anlässlich ihrer Goldenen Hochzeit baten sie nun anstelle von Geschenken um eine Spende für den Volksbund. Zahlreiche Gäste kamen der Aufforderung gerne nach. So kam eine hohe Summe im vierstelligen Bereich zusammen. Das Geld kommt unter anderem der Kriegsgräberstätte in Halbe zugute.

Das Paar hatte sich am 19. Oktober 1962 in der Berliner Jesus-Kirche das Jawort gegeben. Die Trauung nahm damals der Großvater der Ehefrau vor, der sich auch in der schwierigen Kriegs- und Nachkriegszeit sehr für die Familie einsetzte. Der Vater der Braut, Helmut Wiesjahn, war bei einem Tieffliegerangriff am 9. September 1943 in Süditalien ums Leben gekommen. Vor seiner Einberufung wirkte er als Pfarrer in Halbe, wo der Volksbund heute eine der wichtigsten Kriegsgräberstätten Deutschlands pflegt und für die Nachwelt erhält. Diesem Zweck dient auch die Spende der Eheleute Hesse.

## Wenn Steine reden könnten ...

Für seine treuen Förderer bietet der Volksbund unter dem Titel „Wenn Steine reden könnten ...“ zwei neu aufgelegte Broschüren an. Darin werden ausgewählte Kriegsgräberstätten in Osteuropa und der Normandie beschrieben – und durch Beispiele persönlicher Schicksale eindrucksvoll ergänzt. Die Schrecken des Krieges können wir in diesen Einzelschick-

salen zumindest erahnen. Sehen Sie diese Broschüre bitte als Anstoß, eine Kriegsgräberstätte zu besuchen. Lassen Sie sich Zeit dabei. Vielleicht werden Sie die Steine reden hören!

Die kostenlosen Broschüren gibt es per E-Mail an [bestellungen@volksbund.de](mailto:bestellungen@volksbund.de) oder telefonisch unter 0561 – 7009 – 0.

## Grundstein der Friedenskapelle Rossoschka gelegt

Mitten in der russischen Steppe liegt die deutsche Kriegsgräberstätte Rossoschka. Sie ist die letzte Ruhestätte für die Opfer der Schlacht um Stalingrad (Wolgograd). Dort legte nun eine Delegation aus dem bayerischen Denkendorf den Grundstein für die künftige Friedenskapelle von Rossoschka. Diese soll die russischen und deutschen Gräberfelder baulich und auch ideell verbinden. Den genauen Standort der Friedenskapelle markieren nunmehr zwei Kreuze. Der Architekt des Soldatenfriedhofs, Prof. Jürgen von Reuss, hat dabei in seinem Entwurf die Blickachsen der Kapelle, die von den Symbolen des Ost- und des Westchristentums bestimmt werden, auf die jeweilige Mitte der Friedhofsanlagen ausgerichtet. Die Einweihung der Friedenskapelle ist für den 6. September 2015 vorgesehen.

Initiator und Motor des Projekts Friedenskapelle ist der Denkendorfer Landarzt Christian Holtz. Dieses Mal begleitete ihn eine große Delegation aus Bayern, an ihrer Spitze Bundestagsabgeordneter Erich G. Fritz und der bayerische Landtagsabgeordnete Eberhard Sinner. Zum Abschluss der Veranstaltung mit 70 Gästen verlas Christian Holtz einen Friedensaufruf, der von allen Teilnehmern unterzeichnet und schließlich als Dokument für die Nachwelt im Grundstein deponiert wurde. In dem Dokument heißt es: „Sorgt Ihr, die Ihr noch im Leben steht, dass Friede bleibe, Friede zwischen den Menschen, Friede zwischen den Völkern. Dies ist die Botschaft, die uns jeder Einzelne, der mit seinem Namen auf den Gedenksteinen geschrieben steht und sein Leben lassen musste, mit auf den Weg gibt.“

**Vater Josef aus Wolgograd segnet gemeinsam mit Ltd. Militärdekan Msgr. Wolfgang Schilk, Propst Oleg Stulberg, Evangelische Gemeinde Zarepta, Ltd. Militärdekan Dr. Dirck Ackermann, Domkapitular i. R. Msgr. Rainer Brummer, Bistum Eichstätt und Priester Oleg den Grundstein (v.l.n.r.).**

*Foto: privat*



## 50 Jahre Kriegsgräberstätte Lerchenberg

„Ich war dabei.“ Die beiden Mädchen aus Bulgarien können kaum glauben, was Dr. Rolf Lenz aus Ulm ihnen erzählt. Er ist Zeitzeuge - und erinnert sich noch gut an die Einweihung der Kriegsgräberstätte Lerchenberg am Bodensee: „Ich war 1938 dabei, als die Kriegstoten hier am Lerchenberg bestattet wurden. Acht war ich damals.“ Die beiden bulgarischen Jugendlichen, die Deutsch als Fremdsprache in der Schule lernen, sind sehr interessiert. Sie gehören zur internationalen Jugendbegegnung. Die Teilnehmer kommen aus dreizehn Nationen zum Bodensee, um dort gemeinsam Kriegsgräber zu pflegen, die wunderbare Region zu erkunden und Zeitzeugen zu treffen. Nun stehen sie mit Dr. Lenz, der zudem ein besonderer Förderer des Volksbundes ist, an der Brüstung der Friedhofsmauer. Dort fällt das

Gelände stark ab. Der Hügel ist bewachsen mit Weinreben und darunter bricht der Bodensee das Licht in ein tausendfaches Glitzern. Die Kriegsgräberstätte Lerchenberg wird im Jahr tausendfach besucht, weil sie an einer exponierten Stelle nahe Meersburg am Bodensee gelegen ist. Vor kurzer Zeit wurde dieses Gebiet sogar zur besten Weinsicht Badens erklärt.

Die Kriegsgräberstätte für 69 Kriegstote des Ersten Weltkriegs wurde in den Jahren des Nationalsozialismus aus Propagandagründen ursprünglich als festungsartige „Totenburg“ geplant. 1942 wurde der Bau dann endgültig eingestellt, als er zu zwei Dritteln fertig war. Erst am 20. September 1964 weihten die Stadt Meersburg und der Volksbund die Kriegsgräberstätte in ihrer heutigen Form ein.

## Neue Bildungs- und Begegnungsstätte in Halbe eingeweiht

Die neue Zeit beginnt in der „Alten Schule“. Denn in dem ehemaligen Unterrichtsgebäude des südbrandenburgischen Ortes Halbe erhält nun die Bildungs- und Begegnungsstätte (BBS) des Volksbundes ihr neues Zuhause. Angesichts des in der Vergangenheit immer wieder beobachteten Missbrauchs der Kriegsgräberstätte Halbe ist dies zugleich ein politisches Signal für eine angemessene, würdige und zugleich offene Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte.

Diese Auffassung vertraten Landtagspräsident Gunter Fritsch und Volksbundpräsident Reinhard Führer, die das für 1,2 Millionen Euro renovierte Gebäude nun nach dreijähriger Bauzeit seiner Bestimmung übergaben. Rund ein Drittel der Baukosten wurden dabei vom Volksbund beziehungsweise durch Spenden seiner Förderer aufgebracht. In enger Kooperation mit dem Land Brandenburg, dem Landkreis Dahme-Spreewald, dem Amt Schenkenländchen sowie der Gemeinde Halbe hat der Volksbund so die Grundlage für die Umsetzung dieses ambitionierten Projektes und die baulichen, finanziellen, personellen und inhaltlichen Voraussetzungen für dessen Verwirklichung geschaffen.

In unmittelbarer Nähe der deutschen Kriegsgräberstätte mit über 25 000 Gräbern werden nun jüngeren Generationen nachdrücklich die schrecklichen Ereignisse im April 1945 vermittelt. Dazu wurde vom Volksbund extra ein Historiker eingestellt. Er wird in Halbe auch weiter zum Thema forschen und eine Ausstellung aufbauen. Außerdem hat ab sofort ein Mitarbeiter des Volksbund-Umbettungsdienstes hier seinen Standort. Noch immer werden jedes Jahr über 300 Gefallene in Brandenburg geborgen und wenn möglich mit Hilfe der Deutschen Dienststelle (WAS) in Berlin identifiziert und auf einer Kriegsgräberstätte im Land eingebettet.

Volksbundpräsident Reinhard Führer montiert das Schild der BBS Halbe. *Foto: Volksbund*



## Neue Skulptur in Fort Douaumont

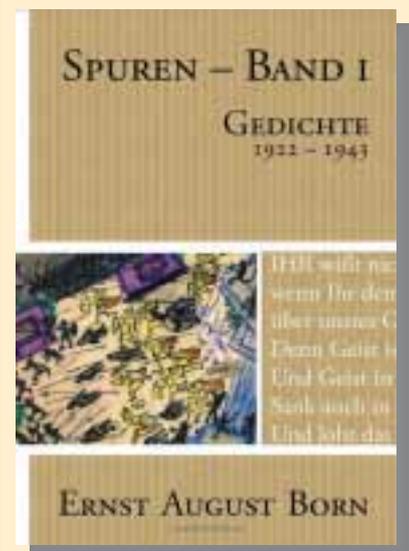
Vor der Kriegsgräberstätte Fort Douaumont steht nun die Bronzeskulptur „Der Abschied – Les Adieux“ des Rheinbacher Künstlers und Pallotiner-Paters Franz-Josef Ludwig. Das Kunstwerk stiftete Erich Scharrenbroich in Gedenken an die Gefallenen von Verdun.

## ANZEIGE

### Spuren – Ernst August Born

Das Lebenswerk von Ernst August Born (1922 – 1943), der sein Leben im Zweiten Weltkrieg verlor, ist nun in zwei Bänden erschienen. Er ist ein Beispiel für die Gefallenen, die im Kulturschaffen Deutschlands Großes hätten leisten können: Welch ein Verlust!

Borns Gedichte, Prosa, Briefwechsel – unter anderem mit seinem Freund **Rudolf Augstein** – sind eine wertvolle Chronik eines künstlerischen Lebens und echte Dokumente einer schweren Zeit.



SPUREN

**Band I: Gedichte € 8,80**

**Band II: Kurzprosa und Wegbegleiter in Briefen € 12,80**

Erschienen im BoD Verlag, zu bestellen in jeder Buchhandlung.

## Bilder in Gedenken an die Kameraden

Theodor Lassen wollte eigentlich ein Architekt werden. So absolvierte er nach seiner Berufsausbildung zum Zimmermann Kurse in Architekturzeichnen. Dann kam der Krieg.



Theodor Lassen

Theodor Lassen war einer der Ersten, die eingezogen wurden. Er erlebte den Zweiten Weltkrieg bis zu seinem Ende. In dieser schweren Zeit verlor er viele liebe Kameraden, an die er bis heute denkt. Was ihm blieb, ist die Malerei. Als seine Enkel Martin und Thomas Gerken aus einem Volksbund-Workcamp zurückkehrten, entstand die Idee, sich für den Volksbund zu engagieren. Wenn Theodor Lassen nun seine beliebten Bilder verschenkt, legt er einen Zahlschein des Volksbundes bei. Inzwischen kamen so mehrere tausend Euro für die Kriegsgräberfürsorge zusammen. Der Volksbund bedankt sich für die großartige Unterstützung!

## Bundespräsident Gauck verfasst persönliches Geleitwort zu Riga-Ausstellung

Die Volksbund-Ausstellung „Bikernieki – Wald der Toten“ erinnert auf 16 Schautafeln an das Schicksal von über 25 000 deutschen Juden, die 1941/42 im lettischen Riga ermordet wurden. Bundespräsident und Volksbund-Schirmherr Joachim Gauck erweiterte die wichtige Ausstellung nun um ein persönliches Geleitwort, das im Paderborner Stadthaus erstmals präsentiert wurde. Darin schreibt er: „Fast wäre die Erinnerung an diese Schicksale für immer erloschen. ... Umso dankbarer bin ich, dass es dem Riga-Komitee, seinen Unterstützern in Lettland und vielen anderen Ländern nach Ende des Kalten Krieges gelungen ist, die verbliebenen Spuren und Zeugnisse wie ein Mosaik zusammenzutragen und den Verstorbenen ein ehrenvolles Andenken zu widmen. ... Sieben Jahrzehnte nach dem Holocaust finden sich in und um Riga eindrucksvolle Orte des Erinnerens und Grabanlagen, die von Schülern in ihren Ferien gepflegt werden. ... Und es gibt Engagierte – dabei denke ich besonders an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge –, die mit Ausstellungen wie dieser immer wieder neuen Anlass, Raum und Zukunft für die Erinnerung schaffen. Ihnen allen, die sich

gegen das Vergessen stark machen, danke ich und ich hoffe, dass die Betrachter der Bilder von Riga nicht passive Zuschauer bleiben, sondern dass sie mit Sensibilität und Entschlossenheit für Menschen eintreten, deren Würde oder Leben bedroht ist, ja dass sie die Menschlichkeit überall dort bewahren oder verteidigen, wo sie nicht beachtet oder gar missachtet wird ...“ Das vollständige Geleitwort sowie weitere Infos zum Riga-Komitee finden Sie unter [www.riga-komitee.de](http://www.riga-komitee.de).

Das Foto zeigt Thomas Rey, Monika Schrader-Bewermeier, Heinz Paus, Manfred Müller und Winfried Nachtwei (von links). Foto: Volksbund



## Impressum

### Herausgeber

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

[www.volksbund.de](http://www.volksbund.de)

frieden – Zeitschrift des Volksbundes

Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

89. Jahrgang, Oktober 2013 (ISSN 2196-4734)

Das Mitteilungsblatt erscheint zweimal im Jahr, Nachdruck nur mit Quellenangabe und Beleg. Für unverlangt eingesandtes Material wird keine Haftung übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzung und Bearbeitung des zur Verfügung gestellten Materials vor.

### Spendenkonto

Volksbund Deutsche  
Kriegsgräberfürsorge e. V.  
Kontonummer: 3 222 999  
Commerzbank Kassel  
Bankleitzahl: 520 400 21

### Redaktion

Maurice Bonkat  
Beirat: Prof. Volker Hannemann (Vorsitz),  
Erich Bulitta, Ingrid Ebert, Manfred Schaake  
und Alexandra Simtion

### Gestaltung

René Strack

### Druck

Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG  
Frankfurter Straße 168 • 34121 Kassel

### Verantwortlich

Rainer Ruff, Generalsekretär

### Anzeigen/Beilagen

Thomas Fischer  
Telefon: 0561 – 7009 – 268

### Verlag

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.  
Werner-Hilpert-Straße 2 • 34112 Kassel  
Telefon: 0561 – 7009 – 0 • Fax: – 221  
E-Mail: [info@volksbund.de](mailto:info@volksbund.de)

### Fotonachweis

Das Titelbild zeigt François Hollande, Robert Hebras und Joachim Gauck (v. l.) in Oradour-sur-Glane (Foto: dpa). Die übrigen Fotos stammen, wenn nicht anders gekennzeichnet, von Volksbundmitarbeitern oder aus dem Archiv.

### Beilagen

Diese Ausgabe enthält Beilagen von:  
MDM, RSD Reiseservice Deutschland (Teilaufgabe), Die moderne Hausfrau (Teilaufgabe), Spezialitäten-Haus G. Schulteis (Teilaufgabe), Walbusch und LV Bayern (Teilaufgabe)

## Mitglied werden

Ich helfe dem Volksbund als neues Mitglied:

Mein Beitrag pro Jahr  12 Euro  25 Euro  100 Euro  \_\_\_\_\_ Euro (Mindestbetrag: 6 Euro/Jahr)

## Erbschaftsinformation

- Bitte übersenden Sie mir kostenlos die Broschüre „Was wird mit meinem Erbe?“.
- Bitte übersenden Sie mir kostenlos die Broschüre „gut vorgesorgt! 1 – Vollmachten und Verfügungen“.
- Bitte nennen Sie mir unverbindlich einen im Erbrecht qualifizierten Anwalt in meiner Nähe.

## Stiftung Gedenken und Frieden

- Informieren Sie mich bitte, wie ich mit der Stiftung Gedenken und Frieden des Volksbundes meinen Förderbeitrag für die deutsche Kriegsgräberfürsorge auf Dauer sichern kann.

## Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten (JBS)

- Ich möchte den Flyer „Workcamps“.
- Ich möchte weitere Infos zu den JBS.
- Weitere Infos und Anforderungen  
auch per E-Mail an [jugend@volksbund.de](mailto:jugend@volksbund.de)

## Mit uns reisen

- Ich interessiere mich für folgende Reise: Reiseziel, Land \_\_\_\_\_
- Reisedatum \_\_\_\_\_

## Grabschmuck- und Fotowünsche

Wenn Ihr Angehöriger auf einer deutschen Kriegsgräberstätte im Ausland bestattet wurde, können Sie uns beauftragen, dort Blumen niederzulegen oder ein Foto von der Grabstelle aufzunehmen. Nähere Informationen erhalten Sie im Internet unter [www.volksbund.de/service/grabschmuck-und-fotowunsch.html](http://www.volksbund.de/service/grabschmuck-und-fotowunsch.html) und telefonisch unter **0561 – 7009 – 123** oder **0561 – 7009 – 227**.

Name \_\_\_\_\_ Geburtsdatum\*

Straße und Hausnummer \_\_\_\_\_ PLZ, Ort \_\_\_\_\_

Telefonnummer\* \_\_\_\_\_ E-Mail\*\* \_\_\_\_\_

- Ich bin bereits Mitglied. **Meine Mitgliedsnummer: XXXXX-\_\_\_\_\_ -XX**
- Ich möchte den Volksbund-Newsletter erhalten. *(Bitte tragen Sie Ihre E-Mail-Adresse ein.)*

Ihre Daten werden ausschließlich von uns gespeichert und keinem Dritten zugänglich gemacht. Die Einwilligung, dass wir Ihre Daten speichern, können Sie jederzeit schriftlich widerrufen. Bitte wenden Sie sich dazu an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Werner-Hilpert-Straße 2, 34117 Kassel oder per E-Mail an [info@volksbund.de](mailto:info@volksbund.de).

\* Keine Pflichtangaben – \*\* Nur Pflichtangabe, bei Newsletter-Abo

Bitte senden Sie diesen Coupon an: **Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.**  
**Werner-Hilpert-Straße 2, 34112 Kassel**

